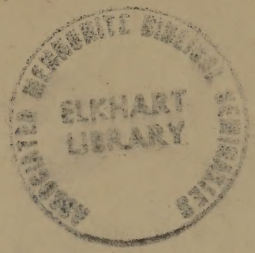
Unsres Leibes Erlösung.

248.4
S91

Von
C. F. Ströter.

2H8.4
S91



Unſres Leibes Erlöſung.

ELKHART LIBRARY

Von

E. F. Ströter.

Bremen.
Buchhandlung und Verlag des Traktathauſes, G. m. b. H.

Unsres Leibes Erlösung.

. . . Wir auch selbst . . . warten
auf die Erlösung unsres Leibes.
Röm. 8, 23. (Parallelbibel.)

Die Erlösung unsrer Leiblichkeit aus Grab und Verwesung durch die Kraft und in Gleichförmigkeit mit der Auferstehung Jesu Christi aus den Toten ist ein wesentlicher Teil der biblischen Hoffnungslehre. Dies erhellt schon aus ihrer Zusammengehörigkeit mit der zukünftigen Offenbarung der Herrlichkeit Jesu Christi. Ohne Zukunft Christi keine Leibeserlösung. Aber auch ohne diese Vollendung seines herrlichen Werkes an seinen Heiligen und Gläubigen kein Offenbarwerden seiner Herrlichkeitsfülle. Das bezeugen uns Worte Gottes wie Eph. 1, 18—23; Phil. 3, 20. 21; Kol. 3, 4; 1. Joh. 3, 2.

Gleichwohl nimmt diese Hoffnung in dem Denken und Erwarten der meisten Kinder Gottes weit nicht den Raum ein, der ihr nach der Schrift gebührt. Ja, es steht zu fürchten, daß über diesen Gegenstand nicht nur sehr große Unklarheit und Unsicherheit herrscht, sondern daß man sogar in weiten Kreisen die vollendete Erlösung in einer rein geistigen, von aller und jeder Leib-

74178

lichkeit entkleideten Daseinsform sucht und setzt. Man leistet geradezu Verzicht auf Leibeserlösung und hofft dafür auf völliges Erlöstsein von der Leiblichkeit. Ein prüfender Blick über die ungemein reiche, geistliche Liederdichtung, welche sich besonders mit dem seligen Sterben und dem Zustande der Seligen nach dem Tode beschäftigt, wird zeigen, daß in derselben das Zurückbleiben der Leibeshülle in Grab und Verwesung kaum in Abzug gebracht wird von der vermeintlich schon durch das Heimgehen vollendeten Herrlichkeit, und daß der schmachvolle Zustand der modernden Leiblichkeit kaum als eine Beeinträchtigung der Seligkeit erkannt oder empfunden wird. Wie denn die abgeschiedenen Gläubigen mit Vorliebe als „die Vollendeten" bezeichnet werden. Demgegenüber wollen wir an der Hand des apostolischen Wortes „Wir auch selbst warten auf die Erlösung unsres Leibes" durch die Schrift gehen und sie fragen:

Auf welchem Grunde ruht die Erwartung der Erlösung unsres Leibes?

„Die dreifache Schnur zerreißt nicht so bald," sagt der Prediger, Kap. 4, 12. Eine solche flicht uns das Wort göttlicher Offenbarung in dieser großen Frage. Wir untersuchen nach einander:

I. Was sagt uns die biblische Weltschöpfungslehre? (Der biblisch-kosmologische Grund.)

II. Was sagt uns die biblische Lehre vom Menschen? (Der biblisch-anthropologische Grund.)

III. Was sagt uns die Erscheinung des zweiten Adam, Christus? (Der biblisch-christologische Grund.)

I. Was sagt uns die biblische Weltschöpfungslehre?

Viel tiefer, als man sich eingesteht, ist altheidnische Weltanschauung in der Christenheit und ihrem Denken eingewurzelt. Ohne daß man sich deutliche Rechenschaft gäbe, warum, steht man allem Stofflichen, Greifbaren, Sichtbaren voll Argwohn gegenüber, als wenn diese ganze Welt der Stofflichkeit nicht etwa nur ein vom Feinde rechtswidrig behauptetes Gebiet wäre, sondern als stamme der Stoff, die Materie, selbst vom Bösen; als sei sie der eigentliche Urgrund, Sitz und Quell alles Bösen in dieser Welt. Wäre der an sich reine und göttliche Menschengeist, so wähnt man, nur erst der schmachvollen, erniedrigenden und befleckenden Fesseln der Leiblichkeit entledigt, so wäre er ganz frei, rein, himmlisch. Das ist aber nichts als uralter, morgenländischer Dualismus, d. h. eine Weltanschauung, die der Vater der Lüge erzeugt und fort und fort genährt hat unter den Menschen, nach welcher alles, was Geist ist, an und für sich rein, gut und göttlich sei; aber alles, was sichtbarer, grober Stoff ist, sei und bleibe nur böse immerdar. Eine sehr klug ersonnene Täuschung für die Menschen über des Teufels eigene Natur und Art, der ja ein Geisteswesen ist.

Diesem Dualismus tritt einfach und klar das erste Wort der Bibel entgegen: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde." 1. Mos. 1, 1. Das heißt, nicht vom Bösen, sondern von Gott, dem heiligen Schöpfer, stammt alles her, das Sichtbare und das Unsichtbare.

Kol. 1, 16. Und nach vollendetem Schöpfungswerke bezeugt Gott selbst: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ 1. Mos. 1, 31. Davon auch redet die persönliche „Weisheit Gottes“ in den Sprüchen: „Jehovah schuf mich als Erstling seines Weges, als früheste seiner Werke, von längst her. Von Ewigkeit her bin ich eingesetzt, von Anfang, von den Vorzeiten der Erde an. Als noch keine Fluten waren, ward ich geboren, als noch nicht Quellen waren, die wasserschweren. Bevor Berge eingesenkt waren, vor den Hügeln ward ich geboren; als er noch nicht gemacht hatte Land und Triften, und die Summe der Staubschollen des Erdkreises. Als er bereitete den Himmel, da war ich, als er einen Kreis abmaß auf der Fläche der Flut; als er befestigte die Wolken oberhalb, als fest wurden die Quellen der Flut, als er dem Meer sein Ziel setzte, daß die Wasser sein Gebot nicht überschreiten, als er abmaß die Grundfesten der Erde: Da ward ich an seiner Seite eine Künstlerin, und war Ergötzen Tag für Tag, spielend vor ihm allezeit, spielend auf seinem Erdkreis, und mein Ergötzen war bei den Menschenkindern.“ Spr. 8, 22—31.

So bezeugt auch Johannes von dem Wort, das im Anfang war, und bei Gott war, und Gott war: „Alles aber ward durch dasselbe, und ohne dasselbe ward auch nicht eines, was geworden ist.“ Joh. 1, 3. Den Gläubigen zu Kolossä, wo gerade solche heidnische, gnostische Irrlehren in Bezug auf den Ursprung der Dinge sich einnisten wollten, erklärt Paulus: „Denn in ihm wurde geschaffen alles im Himmel und auf der Erde, das

Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne, oder Fürstentümer oder Herrschaften oder Mächte — alles ist durch ihn und zu ihm hin geschaffen, und er seinerseits ist vor allen, und alles besteht in ihm." Kol. 1, 16. 17.

Gegenüber diesen klaren Zeugnissen der Schrift fällt die ganze raffinierte Lüge von dem bösen Ursprung und Wesen der Materie, und damit aller Leiblichkeit als solcher, in sich zusammen. Man kann es begreifen, daß dem Fürsten der Finsternis daran gelegen sei, in den Gedanken und Vorstellungen der von ihm verblendeten Menschen als Schöpfer zu gelten, und wäre es nur als Schöpfer der Materie, des vermeintlich Bösen im Weltall. Es wäre ja ein Großes, wenn irgend ein Geschöpf, sei es Satan oder Mensch, durch eigene Machtvollkommenheit auch nur ein Körnlein Sand, ein Stäubchen Erde wirklich schaffen, d. h. aus dem Nichts hervorrufen könnte. Doch bei all den erstaunlichen und wirklich großartigen Leistungen des Menschengeistes auf den Gebieten der Künste, der Wissenschaften, der Technik und der Industrie bleibt es dabei, daß dieselben ausnahmslos zu ihrer Grundvoraussetzung haben den unbeschreiblichen und unerschöpflichen Reichtum von kreatürlichen Stoffen und Kräften, mit denen der Gott, der sie alle geschaffen, den Menschen, der sie weder schaffen noch vernichten kann, wirtschaften läßt. Dabei wird der Künstler, der aus Marmor einen Engel „schuf", nach Gebühr bewundert; der Gott, der den Marmor wirklich schuf, kommt kaum in Betracht. Der Chemiker, der aus Kohlenteer bezaubernde Farben und liebliche Wohlgerüche hervorbringt, hat großen Ruhm; der Gott,

der in so ekle Substanzen solche entzückende Möglichkeiten gelegt, geht leer aus. Der Mensch, der die unbändige Kraft des Dampfes in Fesseln von Stahl und Eisen legt, ist alles. Der Gott, der Eisen wachsen ließ und den Dampf gebar — ist nichts mehr. Wenn Menschen unter der Herrschaft des Fürsten dieser Welt es schon so leicht finden, des Gottes zu vergessen, der ihnen in unbegreiflicher Geduld und Langmut ruhig zuschaut, wie sie sich mit seinen Gaben brüsten, als wären es alles ihre eigenen Schöpfungen, — was würde sein, wenn es Mensch oder Teufel vermöchten, sich auch stofflich ganz vom Schöpfer unabhängig zu machen; wenn nicht mehr Gott, sondern das Geschöpf die Lieferung all des Stoffes unternehmen und ausführen könnte, davon in letzter Linie sowohl Mensch als Teufel vollständig abhängig sind, wenn es gilt, ihr Geistes-Wollen oder -Können in Tat und Offenbarung umzusetzen. Aber so weit sind wir noch nicht, trotz alles titanenhaften Ringens nach absoluter Unabhängigkeit von Gott, dem Schöpfer aller Dinge.

Den von Gott geschaffenen Stoff mißbrauchen, verderben, zum Schaden kehren, ebensowohl als ihn verwenden und verwerten nach Gottes Willen, — das können wir. Aber ihn ins Dasein rufen, oder ihn des Daseins berauben — das steht bei uns nicht. Das vermag auch der Teufel nicht. Auch steht noch über der dem Fluch der Vergänglichkeit und des Verderbens verfallenen Kreatur die große, göttliche Erklärung: „Jedes Geschöpf Gottes ist trefflich und nichts verwerflich, wenn es mit Danksagung empfangen wird." 1. Tim. 4, 4.

Es ist daher nichts mit der heidnischen Weltanschauung, daß Geist nur gut, und Stoff nur böse sei. Die Schrift bezeugt, daß Geist sehr böse sein und Böses erzeugen und bewirken kann; daß hingegen die sichtbare, materielle Schöpfung an sich weder böse noch verwerflich sei, sondern nur der Eitelkeit und Hinfälligkeit, dem Mißbrauch und der Verkehrung seitens der intelligenten Geschöpfe Gottes unterworfen; aber — auf Hoffnung. Röm. 8, 20.

II. Was sagt uns die biblische Lehre vom Menschen?

Himmel und Erde waren erschaffen. Auch die Engelwelt bestand bereits. Denn es steht geschrieben, da Gott die Erde gründete, da er ihre Masse festgesetzt, ihre Pfeiler eingesenkt und ihren Eckstein hingeworfen, — „da jubelten zumal die Morgensterne und jauchzten alle Gottessöhne." Hiob 38, 7. Es tut hier nichts zur Sache, wie weit zurück wir die Anfangsschöpfung von Himmel und Erde verlegen, davon der erste Vers der Bibel redet. Noch auch, was für Schicksale und Wandlungen, was für Konvulsionen und Erschütterungen (möglicherweise durch den Sturz Satans, als des ursprünglichen Herrn dieser Erde, veranlaßt) jene Urschöpfung durchlebte, ehe sie vom Schöpfer umgestaltet wurde. Denn daß wir es in dem sogenannten Sechstagewerk nicht mit Urschöpfung, sondern mit Neuschöpfung und Umgestaltung einer längst vorhanden gewesenen Erde zu tun haben, kann erfolgreich nicht bestritten werden. Ebensowenig auch, daß wir im Sechs-

tagewerk nicht vor die älteste, sondern vor die allerjüngste Periode im Leben unsres Weltkörpers gestellt sind, d. h. vor die, welche der Erschaffung des Menschen auf der Erde unmittelbar und sie vorbereitend voranging. Soweit das Zeugnis der Schrift reicht, waren alle übrigen Geschöpfe Gottes sämtlich schon da, die himmlischen sowohl als die irdischen, böse wie gute, — als es nun zur Erschaffung eines Wesens kommen sollte, von dem in großartiger Einzigkeit gesagt wird: „. . in unserm Bild, als unser Gleichnis." 1. Mos. 1, 26. Es ist ganz undenkbar, auch durch nichts aus der Schrift zu erweisen, daß die Erschaffung des Menschen einen Schritt rückwärts oder abwärts bezeichnen sollte im großen Gange der göttlichen Schöpfungen. Wer freilich den Menschen so, wie er heute ist, aus des Schöpfers Hand hervorgegangen sein lassen wollte, der müßte ja auf einen bedenklichen Niedergang in den Zielen und Wegen Gottes, eine klägliche Abnahme seiner Macht und Weisheit schließen. Aber der Mensch, wie er heute ist, ist weder der Mensch, der einst war, noch der einst sein wird. Wem Sündenfall und Sündenverderben nicht furchtbar ernste Wirklichkeiten sind, die hemmend, störend und verheerend in den Entwicklungsgang der Menschheit auf Erden eingegriffen haben, der wird in seinem Denken nur wenig Raum haben für die berechtigte Entfaltung der Vorstellung von dem „göttlichen Ebenbilde", in und zu welchem der erste Mensch geschaffen ward. Wenn im Psalmbuch von dem Sohne des Menschen gesagt ist, daß er niedriger als die Engel (Elohim) gemacht sei, so ist das wohl nicht so sehr von

der Erschaffung des ersten, als vielmehr von der Niedrigkeit des zweiten Adam geredet. Und wenn auch die gegenwärtige Menschennatur den Vergleich mit der der ungefallenen Engel nicht aushält, so bleibt unbeschadet, daß in Plan, Ziel und Anlage die Gedanken Gottes mit dem Menschen weit über das hinausgingen, was mit der Erschaffung der Engel, auch der höchsten Ordnungen, erreicht werden sollte und konnte. Die Tatsache, daß nach der Schrift der erste Adam nur im letzten, und der letzte Adam, Christus, wieder nur in seinem Gegenbilde, dem ersten, richtig erfaßt werden kann, läßt für uns keiner andern Auffassung Raum.

Und als nun der Schöpfer dazu übergeht, dem ganzen großartigen Schöpfungswerke, in den Himmeln und auf der Erde, die Krone aufzusetzen, in einem Gebilde ihm gleich, d. h. aus welchem seines eigenen Wesens Fülle, Hoheit und Herrlichkeit widerstrahlen sollte, woher entnimmt er dafür das Material? Von dem Staube der Erde, von der rohen, grobsinnlichen Stoffwelt. Wie geschrieben steht: „Da bildete Jehovah Gott den Menschen aus Staub von dem Erdboden, und blies in seine (des also geschaffenen Menschen) Nase Odem des Lebens, und es wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen." 1. Mos. 2, 7. Die übergeistigen Stoffverächter unter den Philosophen kommen für ihre Auffassung vom eigentlichen Wesen des Menschen hier nicht auf ihre Rechnung. Wenn es wahr wäre, wie sie es haben wollen, daß der Geist allein den Menschen ausmache, und der stoffliche Leib nur eine erniedrigende, unwürdige Fessel, ein Gefängnis des eigentlichen Menschen

sei, dann hätte entweder der Herr in der Wahl der Substanz sich bedenklich vergriffen und anstatt sublimierten Geist — rohe, grobe Materie genommen; oder aber das Ergebnis des schöpferischen Wirkens Gottes dürfte hier nicht ohne weiteres „Mensch" benannt werden, wie man denn sonst zwischen einem Gefängnisse und seinen Insassen deutlich unterscheidet. Sicherlich wäre es durchaus einseitig und falsch, wenn man im biblischen Bericht von der Erschaffung des Menschen allen Nachdruck auf die materielle Leiblichkeit dieses göttlichen Ebenbildes legen wollte. Das liegt uns ferne. Aber unverkennbar ist doch, daß man den biblischen Bericht nicht festhalten kann, ohne auf die Auffassung Verzicht zu leisten, wonach das Wesen des Menschen lediglich in seiner Geistigkeit liegen soll, der allerdings Leiblichkeit als eine sehr lästige, aber nur vorübergehende Beschwerung anhafte. Vielmehr legt das Wort Gottes in einfacher Sprache dar, erstens, daß Gott den Menschen — nicht etwa bloß sein „Gefängnis" oder „Gehäuse" — aus Erdenstaub gebaut und gebildet; und zweitens, daß er diesem „Menschen" den Odem des Lebens eingehaucht, wodurch der „Mensch" ein lebendiges Wesen geworden sei.

Wenn man hier einwendet, daß doch auch Paulus unzweideutig unsre Leiblichkeit als Zelt, d. h. als nur zeitweilige Bekleidung oder Behausung fasse und darstelle (2. Kor. 5, 1, 4. 8. 9), so erinnern wir daran, daß das doch nur auf solche Menschen geht, die derselbe Apostel auf der einen (der natürlichen) Seite als gestorben mit Christo, auf der andren (der göttlichen)

als samt Christo schon auferweckt, als „neue Geschöpfe in Christo“ bezeichnet. Für diesen „neuen Menschen“, den „Christus in uns“, ist allerdings der Todesleib dieses Fleisches eine beschwerliche Hütte; zugleich aber bildet demselben Apostel, wie wir nachher noch eingehender betrachten werden, das Bewohntwerden dieses sterblichen Leibes durch den Heiligen Geist eine unfehlbare Garantie zukünftiger Verwandlung und Verklärung eben desselben sterblichen Leibes. (Röm. 8, 10. 11.)

Man braucht nur unbefangen den Schriftzeugnissen nahe zu treten, und man wird erkennen, daß im Worte Gottes weder ein einseitiger Materialismus, noch eine ebenso einseitige Uebergeistigkeit die Anschauung vom Wesen des Menschen beherrscht. Wenn Jehovah in seinem Fluch über den ungehorsamen Menschen das Urteil abgibt: „denn Staub bist du, und zu Staub wirst du zurückkehren“ — so soll damit gewiß keine Leugnung oder Geringschätzung des menschlichen Geistes ausgesprochen sein, noch einer rein materialistischen Auffassung vom Wesen des Menschen das Wort geredet werden. Aber es heißt doch die Sprache Jehovahs einfach auf den Kopf stellen, oder sie aller Bedeutung entkleiden, wenn man ihr gegenüber dabei bleibt zu behaupten: spiritus homo, — nur der Geist ist der Mensch.

So ist auch der Psalmist durchaus frei von der übertriebenen Geistigkeit, die auf die Leiblichkeit mit vornehmer (?) Geringschätzung herabschaut. Er achtet es nicht als ein zweifelhaftes Lob des Schöpfers, daß er „seine Nieren gebildet“, ihn „gewoben in seiner

Mutter Schoß". Er hat den Mut, dafür zu danken, „daß er auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht sei". Ps. 139, 13. 14.

Unbewußt und unabsichtlich legen ja auch die Zweige der Wissenschaft, die sich besonders mit der Ergründung der Geheimnisse unsres leiblichen Daseins befassen, die Anatomie und Physiologie, sowie die organische Chemie, dafür Zeugnis ab, wie berechtigt obige Aeußerungen des frommen Dichters und Sängers über die in unsrem Leibesorganismus zutage tretende Macht und Weisheit Gottes sind. Schon die Tatsache allein redet eine laute Sprache, daß die medizinische Wissenschaft bei allen unzweifelhaft großartigen Fortschritten der Erkenntnis und des Vermögens, heute ebensoweit entfernt ist, mit den in einem Menschenleibe enthaltenen und schlummernden Möglichkeiten fertig geworden zu sein, als es die weniger wissenschaftlichen Alten vor Jahrtausenden waren. Man wird ja wohl nicht müde, uns in allen Tonarten immer wieder vorzusingen, was man heute mit Messer, Röntgenstrahlen, anästhetischen und antiseptischen Mitteln an so einem leidenden, menschlichen Organismus alles herumschneiden, flicken, herausnehmen und wieder zusammensetzen kann. Als ich ein Knabe war und mit einem Baukasten spielte, habe ich auch oft probiert, wie viele Bausteine ich aus einem eben nach Vorschrift aufgeführten Turm oder Hause herausklauben konnte, ehe das Gebäu zusammenstürzte. Das war ja auch ein Kunststück; — aber doch nur für einen Knaben. Wir würden doch sonderbar von einem Architekten denken, der uns seine Kunst damit erweisen wollte, daß er so

und so viele Steine z. B. aus dem Kölner Dom heraus-sägen, -meißeln, -brechen oder -bohren könne, ohne daß der Dom zusammenstürze! Da hat es der ganz „unwissenschaftliche" Psalmensänger doch richtiger erkannt, auf welches Konto Dank, Anbetung und Bewunderung gehören, wenn von dem wunderbarlichen Bau unsrer Gebeine und Nieren die Rede ist. Doch wahrlich nicht auf das der noch so geschickten Meister im Zerschneiden und Zerlegen; sondern auf das des Gottes, dessen Hand das alles bereitete aus dem Erdenstaube, dessen unerforschliche Weisheit Möglichkeiten ohne Zahl in den kleinen, mit wenig Spannen zu umgreifenden Menschenleib hineingelegt, an deren Erforschung und Ergründung die kühnsten und stolzesten Menschengeister noch Jahrtausende sich zerarbeiten werden, um endlich doch zu gestehen: „Wunderbarlich", d. h. unergründlich, endlos reich und tief und hoch, „sind alle deine Werke!" Gott wird doch recht behalten in seinem Worte.

Es muß eigentlich für die geistesstolzen Denker, die so von oben herab von aller Leiblichkeit reden, eine ungemein demütigende Sache sein, sich ehrlich zu gestehen, daß sie doch alle diese hohen, großartigen Gedanken nicht einmal aus ihrem eigenen Geiste hervorrufen und sich selbst zum schmeichelnden Bewußtsein bringen können, ohne daß sie sich dabei, wenn auch unbewußt, einer feinen, grauweißen Materie, Hirn genannt, zu bedienen haben. Ferner, daß alle Erzeugnisse ihres hohen Geistes ungeahnt, unerkannt und unverstanden, wie eine unzeitige Geburt das Licht nie sehen würden, wenn ihnen der Schöpfer zur Aeußerung und Offenbarung ihrer

Gedanken nicht eine sehr materielle, fleischerne Zunge, in einem Gehege von grobsinnlichen, festen Zähnen, samt weichen und biegsamen, aber immerhin stofflichen Lippen verliehen hätte. Und wenn sie nun mit ihren geistigen Kindern noch die Nachwelt beglücken wollen, müssen sie dieselben gar in den kalten, starren Formen des geschriebenen oder gedruckten, gemeißelten oder gestochenen Wortes auf Pergament, Papier, Erz oder Stein begraben lassen, damit sie kommenden Geschlechtern auferstehen und leben mögen. Warum kann doch so eine große Künstlerseele, so ein Dichtergenie nicht unmittelbar auf andere Seelen und Geister wirken? Warum muß denn der Maler Farben auf die Leinwand streichen, um uns zu offenbaren, was seine Seele der Schöpfung abgelauscht? Warum muß der Tonkünstler Katzendarm, Holz, Draht, Blech und andere Stoffe zur Verfügung haben, um uns in die Welt der Harmonieen einzuführen? Es ist offenbar nichts mit der Lehre, der Geist allein sei der Mensch, so lange dieser Menschengeist nicht eine einzige bewußte, verständliche und erkannte Beziehung zu andern Menschengeistern eingehen oder aufrecht erhalten kann ohne die Vermittlung der Leiblichkeit und des Stoffes.

So ist denn auch dem Neuen Testamente jene falschgeistige Herabsetzung und Verachtung der Leiblichkeit durchaus fremd. Wenn es je einen geisterfüllten, geistesmächtigen Menschen auf Erden gab, so war es der Sohn der Maria. Wie urteilt und redet des Menschen Sohn von seiner Leiblichkeit? „Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten," spricht

er. Joh. 2, 19. Das redete er aber, sagt die Schrift, von dem Tempel seines Leibes. Aus dem Munde und für das Ohr und Verständnis des frommen Israeliten war eine solche Bezeichnung der Inbegriff aller Würde, Majestät, Heiligkeit und Herrlichkeit. Und nicht anders redet der Apostel Jesu Christi, der wie kein andrer vom Geist befähigt und gewürdigt war, die Höhen und Tiefen des Geheimnisses zu schauen und zu offenbaren, dessen Abbild Gott uns in unsrem eigenen Leibe gegeben, — das Geheimnis der Gemeine, „welche ist sein Leib, die Fülle des, der alles in allen für sich erfüllt." Eph. 1, 23. Auch er bezeugt und spricht: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind?" Und abermal: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes in euch ist?" 1. Kor. 6, 15. 19. Aus solcher Rede läßt sich wahrlich kein Kapital schlagen für Mißachtung und Geringschätzung der Leiblichkeit, wie sie als ein vermeintlicher Engel von Geistlichkeit viele in der Christenheit verführt und auf bedenkliche Abwege gebracht hat. (Vgl. Kol. 2, 18. 23.)

III. Was sagt uns die Fleischwerdung des Sohnes Gottes?

Haben wir uns bisher im Vorhof bewegt, so treten wir jetzt in das Heiligtum ein. Denn alles, was in Natur und Menschheit an göttlichen Gedanken uns entgegentrat, findet sein Ziel und seine Erfüllung doch erst in dem, von welchem, durch welchen und zu welchem alle Dinge sind — dem letzten Adam, dem Haupt und Erstgebornen von allen Kreaturen. Erst in Christo er-

kennen wir das Ende aller Wege Gottes. Darum wenden wir uns nun dem reichen Material zu, das uns hier zur vollsten Festigung unsrer Erwartung der Erlösung unsres Leibes entgegentritt.

1. Jesu Geburt.

So unergründlich dem Verstande das Geheimnis, so einfach, klar und bestimmt die Verkündigung des Engels an seine Mutter: „Siehe, du wirst empfangen im Leibe und einen Sohn gebären." Luk. 1, 31. Ebenso deutlich bezeugt es der Apostel Paulus: „Geboren aus einem Weibe." Gal. 4, 4. Und abermal: „Gott sandte seinen Sohn in Gleichgestalt von Sündenfleisch." Röm. 8, 3. Und abermal: „. . indem er in Gleichgestalt von Menschen einging und an Haltung erfunden ward wie ein Mensch." Phil. 2, 7. Mit gleicher Bestimmtheit redet Johannes: „Und das Wort ward Fleisch." Joh. 1, 14. Das alles sind Aussagen, die uns ja wohl vor Höhen und Tiefen göttlicher Offenbarungswege stellen, zu denen unser Geist weder hinauf noch hinunter reicht. Daneben aber sind sie so durchsichtig, direkt und unverblümt, daß es einfach unmöglich ist, in noch bestimmterer Form und Sprache das auszudrücken, was nach unsrer tiefsten und seligsten Ueberzeugung Gott wirklich damit ausdrücken will, nämlich, daß er selbst zu der letzten, vollkommensten, höchsten Offenbarung seines Wesens die Inkarnation, d. h. die Fleischwerdung ersehen. In völliger Gemäßheit damit erklärt daher auch der Apostel von dem Geheimnis der Gottseligkeit, daß es nicht etwa sei „Gott geoffenbart im Geist", sondern vielmehr „im Fleisch", und darin „gerechtfertigt im Geiste." 1. Tim. 3, 16.

So hat denn auch alle gesunde, nüchterne Schriftauslegung längst abgerechnet mit dem törichten Wahn einer Scheinleiblichkeit des Herrn Jesu. An der Tatsache wird ernstlich nicht mehr gezweifelt innerhalb der Christenheit, daß der Sohn der Maria ein echtes, leibhaftiges Menschenkindlein war. Man ist vielmehr von seiner wahren Menschlichkeit so vollständig überzeugt, daß man eher Anstand nimmt, ihn für mehr noch, als einen bloßen, wenn auch den besten, edelsten, reinsten und herrlichsten Menschen zu halten.

Eine andere Frage ist es freilich, ob man sich in den Kreisen, die ihn nach der Schrift wirklich für den fleischgewordenen Sohn des ewigen Vaters halten, auch voll und ganz Rechenschaft gibt über die Tragweite der realen Fleischwerdung des Wortes, d. h. ob man nicht vielfach bedenklich dahin neigt, die ganze Fleischwerdung doch nicht als Endziel der Wege Gottes in Christo, sondern nur als einen durch die Sünde nötig gewordenen Durchgangsprozeß zu fassen, aus dem der auferstandene und verherrlichte Christus als ein reines Geistwesen, ohne fernere Behaftung mit realer, menschlicher Leiblichkeit, hervorgegangen sei. Uns ist diese Auffassung in jüngster Zeit des öfteren begegnet, und werden wir noch Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen. Zunächst betrachten wir weiter, Punkt für Punkt, die Züge des Bildes, welches uns das Wort Gottes von des Menschen Sohn entwirft.

2. Seine wachstümliche Entwicklung.

Durchaus verschieden von dem ersten Adam in diesem Stücke, steht der zweite und letzte Adam vor uns.

Dort eine gleich bei der Schöpfung vollendete, abgerundete, vollwüchsige Mannesgestalt. Hier ein vom Weibe geborenes, an der Mutter Brust genährtes, allen Gesetzen des körperlichen (und geistigen) Wachstums unterworfenes Kind, das aus dem Säugling zum Knaben, aus dem Knaben zum Jünglinge, aus dem Jünglinge zum Manne heranreift. Wir halten im Rahmen dieser Betrachtung unsre Blicke vornehmlich gerichtet auf die leibliche Seite seiner Erscheinung und Entwicklung. Wir sind als Zeugen geladen bei seiner Beschneidung am achten Tage. Wir hören, wie sein Name genannt wird Jesus. Wir sehen den erstgebornen Sohn der Jungfrau auf den Armen des wartenden Simeon, der gläubigen Hanna. Wir zittern mit dem bangen Mutterherzen, als das junge Kindlein vor dem mörderischen Herodes geflüchtet werden muß. Wohl dürfen Engel warnen und weisen; aber dem einfachen Elternpaar wird es anheimgegeben, des Kindes zu warten auf der beschwerlichen Reise und im fremden Lande. Und als Maria und Joseph nun wieder in Nazareth wohnen und dort des Knaben fernere Entwicklung überwachen dürfen, heißt es ebenso natürlich weiter: „Das Kind aber wuchs und erstarkte, erfüllt mit Weisheit, und die Gnade Gottes war auf ihm.“ Luk. 2, 40. So wird der Knabe „Bar Mizweh“, d. h. gesetzesreif, und zieht zum erstenmal mit den Eltern nach Jerusalem hinauf auf das Fest. Und wieder heißt es von dem Zwölfjährigen: „Und er ging hinab mit ihnen und kam nach Nazareth und war ihnen unterthan . . . und Jesus nahm zu an Weisheit und Größe und Gnade bei

Gott und Menschen." Luk. 2, 52. Es sind der Züge ja nicht viele, die uns aus der Jugend dieses Kindes gegeben sind. Aber alle, die uns gegeben sind, tragen das gleiche Gepräge der echten, naturgemäßen wachstümlichen Entwicklung, der wir alles übrige menschliche Leben auf Erden untergestellt sehen. Es bleibt auf Schritt und Tritt wahr, „an Haltung erfunden wie ein Mensch". Jesus erreicht das vollkommene Mannesalter seiner persönlichen Erscheinung nicht auf übernatürlichem Umwege, nicht in unvermittelten Sprüngen, nicht als etwas Fertiges, ohne Kampf und Schwierigkeit Ueberkommenes, sondern in allen Stücken gleichwie wir, ausgenommen Sünde. Er ist der Jüngling, der selbst in einer Umgebung, wie die zu Nazareth war, „seinen Weg rein hielt". Ps. 119, 9. Er ist der „Mann, der nicht gewandelt hat im Rat der Gottlosen, und auf den Weg der Sünder nicht getreten ist, und in der Versammlung von Spöttern nicht gesessen hat", (Ps. 1, 1), d. h. der Mann, der seinen Leib geheiliget weiß und zubereitet als ein Opfer für die Sünden der Welt. So tritt er dann mit 30 Jahren aus der stillen Verborgenheit hervor und steigt mit klarem, festem Zielbewußtsein hinab in den Jordan. Der Heilige und Reine in den Platz des Sünders, der Schuld- und Makellose in die Fluten des Gerichts. Denn der Jordan bedeutet Gericht. Sein Lauf endet im Toten Meer, der Stätte des schauerlichsten Gerichtes, das je auf Erden vollzogen ward. Das war es, davon der Ebräerbrief aus dem Psalmbuch erklärt: „Darum bei seinem Eintritt in die Welt spricht er: ‚Opfer und Darbringung

wolltest du nicht; einen Leib aber bereitetest du mir; — siehe, ich komme, zu tun, Gott, deinen Willen.'" Ebr. 10, 5—7; Ps. 40, 7—9. Darauf geschieht das Zeugnis vom Vater: „Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen fand," (Matth. 3, 17), begleitet von der höchst bedeutsamen, weil sichtbaren Erscheinung des Heiligen Geistes in Gestalt einer Taube. Dann geht's in die Wüste, das Gegenstück zu dem Paradiese, in welchem sein Gegenbild, der erste Adam, versucht wurde und fiel. Des Menschen Sohn ist 40 Tage und Nächte ohne Speise; der Hunger nagt in seinen Eingeweiden; der mächtigste, elementarste Naturtrieb, der der Selbsterhaltung, dringt mit Gewalt auf Befriedigung des schreiendsten Bedürfnisses. War das gemalter oder gedachter Hunger? Waren das erträumte Triebe, zu deren sofortiger Befriedigung der Versucher den Sohn Gottes herausfordert? Kann man diesen ganzen Vorgang ohne weiteres auf das Gebiet des Geistes- und Seelenlebens verlegen, ohne schreiende Vergewaltigung des einfachen Textes? Nimmermehr. Wenn sich's je im Leben Jesu um seine echte, wahrhaftige Leiblichkeit, mit allem, was das in sich begreift, gehandelt hat, dann war es hier. Wenn das alles rein seelische Vorgänge waren, die sich nur auf dem Boden der Vorstellung oder Suggestion, in dem Gemüt und der Gedankenwelt des Menschensohnes vollzogen haben, dann war der ganze grausig-ernste Kampf, dann war aber auch der ganze herrliche Sieg — nur etwas Erträumtes und Erdachtes, dem alle reale Bedeutung für wirklich und leibhaftig hungernde und sinnlich be-

gehrliche Menschenkinder abgeht. Dann ist es überhaupt nichts mit dem „letzten Adam". Dann ist es nichts mit dem, der „in allem versucht worden ist gleichwie wir, ohne Sünde." Ebr. 4, 15.

3. Seine Taten und Wunder.

Petrus faßt dieselben in seiner Predigt im Hause des Kornelius in folgender Weise zusammen: „. . wie Gott ihn (Jesum von Nazareth) salbte mit heiligem Geist und Kraft, welcher durchhinzog wohltuend und heilend alle vom Teufel Vergewaltigten, weil Gott mit ihm war." Apg. 10, 38. Die Berichte aller vier Evangelisten sind darin ja auch völlig übereinstimmend, daß fast alle tatsächlichen Erweisungen der Kraft Gottes, die von Jesu ausgingen, an leiblich Hungernden, leiblich Kranken, leiblich Blinden, Tauben, Aussätzigen, leibhaftig Dämonischen, leiblich Sinkenden und Ertrinkenden, leiblich Gestorbenen und Verwesenden geschehen sind. Neben ihnen, und deutlich von ihnen zu unterscheiden, stehen eine mindere Reihe von Exempeln geistiger Tröstung, Belehrung, Begnadigung, Freisprechung. Daneben eine noch geringere Zahl von Fällen, in denen beides, leibliche Heilung und Sündenvergebung denselben Personen zuteil wird. Nun sind wir weit entfernt, zu bestreiten, daß man aus allen Heilungs-, Speisungs- und Auferweckungstaten Jesu eine berechtigte Anwendung machen dürfe auf sein Vermögen und seine Willigkeit, all unser geistiges und geistliches Elend, all unsern Seelenhunger, unser inneres Todeswesen siegreich zu überwinden, zu stillen, zu beseitigen. Es ist unleugbar, Jesus ist und vermag alles das, was man durch

geistige Deutung und Anwendung seiner Wunderzeichen von ihm verkündigen kann. Aber wir möchten zugleich entschieden Protest erheben gegen eine Art der Schriftdeutung und Wortverkündigung, die den ganzen Reichtum der großen Taten Gottes in Israel, durch Jesum den Messias gewirkt, nicht anders auszubeuten und auszudeuten vermag, als nach der Seite des inneren, geistigen Lebens, zum Seelenheil. Wir beanspruchen demgegenüber voll und ganz, für ihn, daß er aus seinen eigenen Taten, an den sterblichen Leibern von sündigen Menschen dieser Schöpfung vollzogen, als der von Gott berufene und gesalbte Erretter und Heiland auch der seufzenden Kreatur und Leiblichkeit anerkannt und gepriesen werde. Es ist nicht entfernt daran zu denken, daß alle, deren Leibesschäden Jesus geheilt und gehoben, deren leiblichen Hunger er gestillt, nun auch geistlich genesen, oder vom wahren Brot des Lebens gesättigt worden seien. Haben darum seine Erweisungen der Kraft Gottes an jenen Tausenden ihres wahren Zweckes ermangelt? Gewißlich nicht.

Nun ist es klar, daß Jesu Wundertaten, sofern wir in ihnen Erweisungen dessen erblicken dürfen, den der Vater als zweiten Adam zum wahren Herrn und Haupte einer erlösten und vom Fluch befreiten Schöpfung gesetzt, — mit wenig Ausnahmen — der schon oben bekämpften, einseitig spiritualistischen Auffassung vom Wesen des Menschen direkt widersprechen. Sie bieten als einfache Beseitigungen menschlichen Leibeselends, als Befreiungen leibhafter menschlicher Persönlichkeiten aus satanischen und dämonischen Gebunden-

heiten und Vergewaltigungen, gar keine Anhaltspunkte für die Vorstellung, daß nur der Geist der Mensch sei, und daß Leiblichkeit an sich eine unwürdige Sklaverei und Fesselung des Geistes bedeute. Am deutlichsten leuchtet uns das entgegen aus den höchsten und gewaltigsten seiner Taten, den Auferweckungen Gestorbener. Es ist einfach ungereimt, daß Jesus einen lieben Freund, wie Lazarus, aus einem vermeintlich „besseren Jenseits" zurückrufen sollte in „sklavische Gebundenheit des eben erst frei gewordenen Geistes an die alte materielle Leiblichkeit", und sollte dann eine solche Tat mit großem Nachdruck als Offenbarung der Herrlichkeit Gottes bezeichnen. Joh. 11, 40. Wenn Erlösung vom Leibe, wenn Befreiung aus aller materiellen Umgebung oder Verbindung, wenn völlige und bleibende Beseitigung und Ablegung aller Stofflichkeit — die freie, herrliche Darstellung des wahren Menschen, des Geistes, bedeuten, dann war die Tat Jesu an Lazarus und den andern Verstorbenen, die er ins leibliche Dasein zurückrief, nicht Herrlichkeitsoffenbarung, nicht Liebesdienst, nicht Gewähr künftiger Erlösung aus allen Todesbanden, — sondern ein Rückschritt auf der Bahn normaler Menschheitsentwicklung, ein unberufener Eingriff in das große Grundgesetz (dieser Philosophie), daß nur außer dem Leibe der Geist seiner wahren Bestimmung und Vollendung entgegengeführt werden könne. Dann hatte Lazarus alle Ursache, zu trauern und zu zürnen, daß er einer so unwürdigen Daseinsform wiedergegeben wurde, aus der sein Geist schon vier Tage befreit gewesen war. Man wende nicht ein, daß ja auch Paulus das Gestor-

ben- und Abgeschiedensein als besser und erwünschter bezeichne, denn das Wallen im Leibe. Denn Paulus steht in einer Neuheit des Lebens, davon Lazarus nichts wußte, noch wissen konnte. Paulus war ein „geistlicher" Mensch; Lazarus ein „natürlicher", seelischer. Paulus konnte sagen: Christus lebt in mir; Lazarus nicht, denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verkläret. Für Lazarus gab es nur erst das eine Leben, dessen er nun durch den Tod verlustig gegangen war. Paulus kannte und besaß daneben ein anderes Leben, das kein Tod mehr antasten konnte. Das macht für die Beurteilung des Verhältnisses dieser beiden zu dem Tode des Leibes einen bedeutenden Unterschied. Als Paulus das schrieb, war Jesus längst auferstanden aus den Toten, d. h. er hatte durch sein Sterben die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, d. i. dem Teufel; er hatte das Gefängnis (den Hades) gefangen geführt. Als Lazarus starb, war das alles noch nicht geschehen. Als Paulus schrieb, war es für alle, die in Christo entschliefen, die seinem Tode und seiner Auferstehung gleichförmig geworden durch den Glauben, — für immer vorbei mit einem Hinunterfahren in die grausame Grube, in die Schatten alttestamentlicher Hadesnacht. Für Lazarus war es das noch nicht. Das rechte Verständnis dieser bedeutsamen Unterschiede ist in weiten Kreisen eben dadurch abhanden gekommen oder verblaßt, daß man einer philosophischen Auffassung von Leben und Sterben Raum gegeben, nach welcher der natürliche Tod auch für den natürlichen Menschen keineswegs der Sünde Sold und

Ausdruck göttlichen Zornes ist, sondern ein willkommener Freund und Erlöser aus aller Gebundenheit an die Beschränkungen und Knechtungen der Leiblichkeit. Für den in Christo zu neuem Leben Erstandenen hat natürlich der Tod den Stachel und den Schrecken verloren. „Denn ob wir leben, wir leben dem Herrn; oder ob wir sterben, wir sterben dem Herrn; ob wir also leben oder ob wir sterben, des Herrn sind wir." Röm. 14, 8. Darum besteht zwischen Paulus und Lazarus keine Parallele. Daß aber auch ein Paulus, und mit ihm jedes Kind Gottes, das des Geistes Erstlinge hat, im Tode keinen Erlöser, sondern nur in Christo die Erlösung auch aus Grab und Verwesung erwartet, wird uns weiterhin noch deutlich entgegentreten.

Wir stellen zunächst nochmals fest, daß wir es bei den Wunderzeichen des Herrn Jesu an den Leibern Kranker und Gestorbener mit einer Klasse von göttlichen Erweisungen zu tun haben, deren Bedeutung sich keineswegs darin erschöpft, daß man von ihnen eine geistige Anwendung machen kann. Vielmehr dürfen und müssen dieselben als reale und dabei prophetische Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes in Christo Jesu auf dem Boden der sichtbaren, stofflichen Kreatur erkannt und gewertet werden. Es sind tatsächliche Vorproben von seiten des damals selbst noch nicht verklärten Herrn und Hauptes einer neuen Schöpfung, der eines Tages erfüllen wird, was von ihm geschrieben steht: „Siehe, ich mache alles neu!"

4. Seine Verklärung auf dem Berge.

Sämtliche Berichte, die uns von dieser wunderbaren

und bedeutsamen Begebenheit im Leben Jesu gegeben sind, erzählen dieselbe im unmittelbaren Gefolge einer Erklärung des Herrn, daß unter seinen Jüngern etliche seien, welche den Tod nicht schmecken würden, „bis sie sehen den Sohn des Menschen kommen in seinem Königreiche“ (Matth. 16, 28), oder „bis sie kommen sehen das Königreich Gottes“ (Luk. 9, 27). „Wir halten uns durch das Zeugnis eines der drei Jünger, die vom Herrn gewürdigt wurden, bei ihm zu sein auf dem heiligen Berge, als er verkläret ward, — des Petrus, — für durchaus berechtigt, hierbei an einen direkten sachlichen Zusammenhang zwischen jener Aeußerung des Herrn und dem darauf gemeldeten Erlebnisse (der Verklärung) zu denken. Denn dieser Gewährsmann (Petrus) erklärt: „Denn nicht taten wir klug ersonnenen Sagen folgend euch kund die Macht und Ankunft unsres Herrn Jesu Christi, sondern als solche, die Augenzeugen seiner Hoheit waren: wie er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, als folgende Stimme an ihn gelangte von der hocherhabenen Herrlichkeit: Das ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen fand. Und diese Stimme hörten wir vom Himmel her kommend, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“ 2. Petr. 1, 16—18. Hier wird also jenes Ereignis im Leben Jesu in unmittelbare Beziehung gebracht zu den Realitäten des in Macht kommenden Reiches Gottes, resp. des in seinem Reiche zukünftigen Menschensohnes.

Wenden wir nun unsre Aufmerksamkeit den Schilderungen der Vorgänge zu, wie sie uns von allen drei Evangelisten übereinstimmend gegeben sind, so findet sich's,

daß uns nicht ein Wort berichtet wird von irgend welchen erhebenden, ekstatischen Bewegungen in dem Geiste oder Gemüte Jesu. Bei andern Gelegenheiten geschieht das wohl. So wird uns gesagt, wie Jesus „ergrimmete im Geist und sich durchschütterte" am Grabe des Lazarus. Joh. 11, 33. Ein andermal heißt es, „Jesus frohlockte im Geiste". Luk. 10, 21. Wenn es aber im Leben des Menschensohnes je einen Anlaß gab, da man bei ihm von gehobener Stimmung, von überwältigenden Empfindungen, von tiefen geistigen Bewegungen und Regungen hätte melden können, dann war es diesmal. So etwas hatte nie ein Mensch erlebt. Wie sollen wir uns das gänzliche Schweigen der Schrift über diese inneren Vorgänge erklären? Gewiß nicht damit, daß wir überhaupt keine solchen annehmen. Denn Jesus wäre kein echter Mensch gewesen, wenn eine solche Erfahrung nicht sein ganzes Innere bis in seine Tiefen erfaßt und durchschauert hätte. Vielmehr halten wir dafür, daß die heiligen Zeugen darum nichts von solchen inneren Bewegungen erwähnen, damit unsre Aufmerksamkeit durch nichts abgelenkt werde von den Momenten, auf welchen der ganze volle Nachdruck der Berichterstattung ruht. Was uns als Verklärung vorgeführt wird, hat es lediglich zu tun mit einer wunderbaren Durchstrahlung des Leibes und sogar der von Menschenhand aus Tier- oder Pflanzenfaser verfertigten Kleidung des Herrn Jesu. So lesen wir: „Es leuchtete sein Angesicht wie die Sonne; das Aussehen seines Angesichts ward ein anderes; er wurde verwandelt vor ihnen." Und von seinen Kleidern heißt es: „sie wurden weiß

wie das Licht; weißschimmernd gar sehr, wie sie kein Walker auf der Erde so weiß machen kann; — seine Gewandung weiß, strahlend." Das sind die Schilderungen der Verklärung, deren Bedeutung Petrus als die einer realen Vorprobe und Darstellung der künftigen Reichsherrlichkeit des Menschensohnes faßt. Lauter Belege für die endliche Durchdringung aller Leiblichkeit und kreatürlichen Stofflichkeit mit der Herrlichkeit und Klarheit Gottes in Christo Jesu. Also nicht auf dem Wege der Abstreifung und Entkleidung von allem Leiblichen und Stofflichen, sondern auf dem der Verwandlung und Umgestaltung der Materie und Leiblichkeit sucht und wirkt Gott Verklärung.

5. Das Opfer des Leibes Jesu Christi.

Wir treten in das innerste Heiligtum dieser Frage. Das Dunkel des Geheimnisses wird tiefer. Das Gewicht der großen Gottesoffenbarung wird überwältigender. Petrus schreibt, daß „Christus für uns im Fleische gelitten hat, daß er unsre Sünden selbst hinauftrug an seinem Leibe auf das Holz; und daß wir nicht durch vergängliche Dinge, Silber oder Gold, losgekauft wurden, . . sondern durch ein kostbares Blut, das eines tadel- und fleckenlosen Lammes, nämlich Christi." 1. Petr. 1, 18. 19; 2, 24; 4, 1. Johannes erklärt, daß eben dasselbe Blut Jesu Christi, seines Sohnes, uns rein mache von aller Sünde. 1. Joh. 1, 7. Den vom Gesetz Gebundenen schreibt Paulus, daß wir durch den (getöteten) Leib Christi dem Gesetz getötet worden seien, um eines Andern zu werden, des aus den Toten Auferweckten. Röm. 7, 4. Den Epheserm bezeugt derselbe Apostel, daß

wir in dem Geliebten haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden. Eph. 1, 14. Und den Kolossern, daß Christus uns versöhnt habe in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod. Kol. 1, 22. Die reichsten Ausführungen dieses seligen Geheimnisses enthält der Ebräerbrief. Da begegnet uns zunächst die bedeutsame Erklärung: „Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er gleicherweise an denselben teilgenommen, auf daß er durch den Tod den zunichte machte, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel." Ebr. 2, 14. Ferner, daß „ohne Blutvergießen keine Vergebung ist," 9, 22; daß aber das Blut Christi, der durch den ewigen Geist sich selbst (d. h. seinen Leib) ohne Flecken Gott geopfert habe, unser Gewissen reinige von toten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen. 9, 14. Gegenüber den ungenügenden, weil unvollkommenen Tieropfern des alten Bundes spricht der Sohn, das vollkommene Opferlamm, als er in die Welt kommt: Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet. Kap. 10, 5; und als Frucht und Wirkung dieses ein für allemal geschehenen Opfers des Leibes Jesu Christi steht da unsre Heiligung. Kap. 10, 10.

Das ist deutliche Sprache. Nicht, als ob sie unserm forschenden Geiste das Geheimnis der Fleischwerdung löse und entrolle. Wohl aber läßt sie darüber keinen Zweifel, daß in Sachen der Erlösung, der Reinigung und Heiligung, der Versöhnung und Gemeinschaft mit Gott alles abhängt von der realen, echt menschlichen Leiblichkeit dessen, der sich selbst für uns dargegeben hat.

Die tiefsten, schwersten Seelenleiden, das erschütterndste Geistesringen, die innerlichsten und unbegreiflichsten Kämpfe und Bewegungen seines Gemütes, — nicht sie haben nach der Schrift erlösende, sühnende, reinigende, heiligende Kraft. Der ganze Nachdruck liegt überall auf dem Opfer des Leibes Jesu Christi, auf der Vergießung seines Blutes, dem Zerreißen des Vorhanges seines Fleisches. Er selbst hat das in den Tagen seiner Niedrigkeit schon in der allerstärksten Weise ausgesprochen, da er den Juden sagte: „Das Brot, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. . . Wer mein Fleisch isset und trinkt mein Blut, hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Joh. 6, 51—58. Wenn daher dort auf Golgatha nicht wahres, echtes Menschenblut geflossen, wenn man dort nicht einen echt menschlichen Leib an das verfluchte Holz genagelt, — dann gibt es keine Erlösung, keine Versöhnung, kein ewiges Leben für sündige Menschen. Wiederum aber, wenn der, den man dort durchbohrt, und der seine Seele ausgeschüttet hat, bloß der Sohn der Maria von irgend einem Manne, d. h. der Sohn eines menschlichen Elternpaares war, und nicht der Sohn Gottes, geoffenbart im Fleisch, — dann ist es ebenso vollständig aus mit der Erlösung durch sein Blut. Denn dann hat das Opfer seines Leibes keine höhere Bedeutung, als die eines ergreifenden, exemplarischen, tragischen Martyriums für eine gute Sache, — aber nimmermehr die einer Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt. Nein, es wird und muß bleiben bei der apostolischen Erklärung: „Das dem Ge-

setz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er seinen eigenen Sohn in Gleichheit des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte." Röm. 8, 3. Auf der echten, wahren, realen Leibhaftigkeit des Sohnes Gottes beruht die ganze Wirksamkeit der durch ihn geschehenen Erlösung. Es erübrigt nun, daß wir uns aus der Schrift vergewissern, was denn fernerhin aus der in den Tod gegebenen Leiblichkeit, aus dem zerbrochenen Tempel seines Leibes, geworden ist. Denn wenn Jesus, wie man schon gelehrt hat, durch das Opfer seines Leibes sich für immer der Leiblichkeit entledigt, dieselbe völlig abgestreift hat, d. h. den Tempel seines Leibes nicht wieder aufgebauet hat am dritten Tage, — dann können wir das Kapitel von der Erlösung unsres Leibes gleich hier schließen. Dann ist es damit gewiß nichts. Wir wenden uns daher zur Betrachtung der ferneren Schicksale des geopferten Fleischleibes Jesu Christi, nach der Schrift.

6. Die Bewahrung des Leibes Jesu Christi vor Zerstörung oder Auflösung.

Die evangelischen Berichte darüber sind in jeder Hinsicht deutlich und vollständig. Sie bekunden ein Interesse und eine göttliche Achtsamkeit bezüglich dessen, was dem entseelten Leibe des Sohnes Gottes widerfuhr, die vom Boden der so beliebten Geringschätzung aller Leiblichkeit einfach unbegreiflich und durchaus ungereimt wären. Jesus war verschieden, — es war vollbracht. „Die Juden nun baten den Pilatus, damit die Leiber nicht am Sabbath am Kreuze blieben, weil es Rüsttag war,

(denn der Tag jenes Sabbaths war groß), daß ihre Beine gebrochen und sie abgenommen werden möchten. Da kamen die Kriegsknechte und brachen die Beine des ersten und des andern, der mit ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesu kamen, und sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern einer der Kriegsknechte durchbohrte mit einem Speer seine Seite, und alsbald kam Blut und Wasser heraus. Und der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahrhaftig; und er weiß, daß er sagt, was wahr ist, auf daß auch ihr glaubet. Denn dies geschah, auf daß die Schrift erfüllt würde: „Kein Bein von ihm wird zerbrochen werden." Und wiederum sagt eine andre Schrift: „Sie werden den anschauen, welchen sie durchstochen haben." Joh. 19, 31—37.

Es sind zwei besondere Umstände, die uns hier eingehend geschildert werden. Es handelt sich um eines, das mit dem Leibe des Herrn geschah, und um ein anderes, das nicht geschah. Das Durchbohren seiner Seite mit dem Speer des römischen Soldaten, sowohl wie das Bewahrtwerden vor der Zertrümmerung seiner Thorax (Brustkorbes) werden beide vom Evangelisten als Erfüllungen bezüglicher Weissagungen bezeichnet. Es waren demnach Vorgänge, die seit Jahrhunderten Gegenstand göttlicher Verordnung und Achtsamkeit gewesen waren. Wir mögen ja fragen, was denn Gott dabei gehabt habe, daß er seit fünfzehn Jahrhunderten in der jüdischen Passahordnung auf dieses Moment in der Bewahrung des intakten Bestandes der physischen Struktur des Leibes Jesu Christi Gewicht gelegt „ihr sollt ihm kein Bein

zerbrechen" — ohne daß uns das Warum so recht einleuchten will. Aber an der Tatsache, daß diese Rücksichtnahme hier durch Johannes deutlich konstatiert wird, ist damit nichts geändert. Fast noch umständlicher schildert der Jünger, der das gesehen und bezeugt hat, dasjenige, was auf den Speerstich des Kriegsknechtes erfolgte, — das Hervorströmen von Blut und Wasser aus der geöffneten Seite des Gekreuzigten. Es ist ihm offenbar sehr darum zu tun, daß man dieses besondere Zeugnis glaube.

Aber noch ein drittes wird uns mit den begleitenden Umständen berichtet, das mit dem Leichnam Jesu geschah. Joseph von Arimathia erbat und erhielt Erlaubnis von Pilatus, denselben vom Kreuz herabzunehmen und zu bestatten. Und zwar geschah diese Beisetzung in „eine neue Gruft, in welche noch nie jemand gelegt worden war." Joh. 19, 41. Es waren also keine Ueberreste noch Spuren irgend welcher Verwesungsvorgänge in derselben vorhanden. Hiermit glauben wir den Gesichtspunkt gefunden zu haben, von welchem aus zum wenigsten die beiden zuletzt angeführten Momente sich erklären. Wir meinen die Oeffnung seiner Seite durch den Speerstich und die dadurch veranlaßte Entleerung des Körpers von den Bestandteilen (Blut und Wasser), welche erfahrungsgemäß den Ausgangspunkt bilden für die Verwesung des Leibes; ebenso wie die Bestattung in einem neuen, von der Verwesung noch unbesuchten Grabe. Diese Auffassung findet ihre deutliche Begründung in Weissagung und apostolischer Verkündigung. Petrus zitiert aus Psalm 16,

„auch mein Fleisch wird in Hoffnung ruhen, .. denn du wirst nicht zugeben, daß dein Frommer die Verwesung sehe." Apg. 2, 26. 27. Späterhin ist es Paulus, der mit Nachdruck hervorhebt, „daß (Gott) ihn aus den Toten auferweckt habe, um nicht mehr zur Verwesung zurückzukehren." Apg. 13, 34. Und abermal in derselben Rede: „Der aber, den Gott auferweckt hat, sah die Verwesung nicht." V. 37. Verwesung aber ist ein Vorgang, der selbstverständlich nur an materieller Leiblichkeit denkbar ist. Es erhellt also, daß die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments besonderes Gewicht darauf legt, daß, so gewiß der Tod des Herrn Jesu kein Scheintod, sondern ein reales Verscheiden war, ebenso gewiß dieser Leib des Herrn, während seines Todes in seinem physischen Bestande vollständig intakt geblieben ist, abgesehen von der Entleerung des Blut- und Wassergehaltes. Dieser getötete geopferte Leib war der Gegenstand besonderer göttlicher Aufmerksamkeit zum Zweck der Bewahrung vor den Mächten der Zerstörung von außen oder der Zersetzung von innen. Schließlich diente auch noch die militärische Bewahrung und amtliche Versiegelung des Grabes demselben großen Ziel, die Schrift buchstäblich zu erfüllen, die gesagt war: „Auch mein Fleisch wird in Sicherheit ruhen." Ps. 16, 9. Alle diese Vorgänge wären sinn- und zwecklos, wenn völlige Beseitigung und Loslösung von aller Leiblichkeit das Ziel der Wege Gottes mit seinem Sohne gewesen wäre.

7. Die Auferweckung des Leibes Jesu Christi.

Wir sind den Schicksalen des Leibes Jesu Christi

gefolgt von der Krippe bis in das neue Grab des Joseph von Arimathia. Wir erkannten in dieser echt menschlichen Leiblichkeit einen Gegenstand besonderer Erweisungen göttlicher Ehre und Auszeichnung. Lange und eingehend hatte sich der Geist der Weissagung mit derselben beschäftigt. Nun ist der Stein versiegelt, hinter welchem „sein Fleisch in Hoffnung" ruht. Wir haben ferner die klarste und bündigste Garantie, soweit Gottes Verheißungen solche gewähren, daß dieser gestorbene und seines Lebenssaftes entleerte Leib die Verwesung nicht sehen wird. Es ist für den Schriftgläubigen über allen Zweifel erhaben, daß zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit ein dem Tode unzweifelhaft verfallener Körper als solcher vor dem Schicksal aller bisher den gleichen Weg gegangenen Leichname d. i. vor der Zersetzung oder Verwesung bewahrt bleiben wird. Das ganze wunderbare Gebäude von Bein und Fleisch, das über 30 Jahre lang der Tempel des „Heiligen in Israel", Gott „geoffenbaret im Fleische", war — wird intakt, ohne Zerfall oder Schädigung seines Bestandes erhalten bleiben bis an das Ende der Tage. Was wird nun damit geschehen? Welchen Zwecken wird es ferner dienen? Was ist bisher daraus geworden? Das sind weittragende, berechtigte Fragen.

Verschwinden oder sich verflüchtigen konnte dieser unverwesliche Leib nicht. Denn wozu sollten Gliedmaßen von Fleisch und Bein unverweslich geworden sein, wenn sie sich doch in Gase oder anderweitig verflüchtigen sollten? Oder hat der Allmächtige diesen Leib heimlich auf die Seite geschafft, um ihn als eine sehr ehrwürdige

und heilige Reliquie aufzubewahren, und am Ende der Tage als solche zu produzieren? Wir haben eine solche Annahme wirklich erst vor kurzem in einem viel gelesenen Werke schwarz auf weiß gedruckt gesehen. Wir trauten unsern Augen kaum. Aber wenn man einmal darauf versessen ist, daß um keinen Preis der Herrlichkeitsmensch noch etwas mit Leiblichkeit zu tun haben darf, dann ist nicht abzusehen, auf was für Ungeheuerlichkeiten man gerät. Als ob unser Gott ein Museum für Mumien hätte! Wir haben ein Empfinden, daß es solchen Theoretikern allerdings etwas unbequem sein muß, die Frage, was ist denn aus dem nach der Schrift unverweslichen Leibe Jesu von Nazareth geworden? — beantworten zu müssen. Denn beantwortet werden muß sie. Mit dem einfachen Ignorieren oder Verschwindenlassen ist es nichts. Nicht darum beschäftigt sich die Prophetie seit Jahrhunderten mit einem wichtigen Gegenstande, um ihn dann plötzlich, gerade im kritischen Augenblick, von der Bildfläche verschwinden zu lassen. Das wäre eine gar seltsame „Hoffnung", auf welche hin der Heilige Gottes sein Fleisch zur Ruhe bestatten ließ, daß es nun entweder zu einer ehrwürdigen Mumie werden, oder plötzlich in unsichtbare Gase oder sublimierte Geistereſſenz sich verflüchtigen sollte! Wenn doch Menschen nicht so oft „geistlicher" sein wollten, als der Heilige Geist selbst, der sich vor wahrer menschlicher Leiblichkeit nicht im mindesten scheut. Zum Gesetz und Zeugnis!

Die Jünger Jesu hatten alles verloren gegeben, als sie ihren Meister wehrlos in den Händen der Sünder

und schließlich am verfluchten Holze hangen sahen. Sie zerstreuten sich und flohen. Nur etliche Weiber gingen früh, am ersten Tage der Woche, zum Grabe, da man ihn hingelegt, um seinen Leib mit Spezereien zu salben. Sie fanden das Grab entsiegelt, geöffnet, und — leer. Den Leichnam des Herrn Jesu fanden sie nicht. Was war aus ihm geworden, so fragen wir abermals. Denn wenn im Rate Gottes dieser Leib von nun an nicht mehr dienen, sondern einfach verschwinden und abgetan sein sollte, dann bedurfte es keiner Erschütterung der Erde, dadurch Felsen zerrissen und auch andre Gräber aufgetan wurden. Es bedurfte keiner Engelssendung vom Himmel, keiner Begegnungen und Unterredungen mit einem (vermeintlich?) Auferstandenen, weder in Galiläa, noch in Emmaus oder sonstwo. War Gott mit der bisherigen Leiblichkeit Jesu für immer fertig, gab es durchaus keine Verwendung mehr in seinem ferneren Walten für diese Seite der echten Menschlichkeit seines Sohnes, dann konnte der ganze dramatische Apparat von Engelssendungen und Jesuserscheinungen ebensowohl wegfallen. Es konnte getrost dem Wirken des Geistes überlassen bleiben, die Jünger nach und nach darüber aufzuklären, daß es eine reale Wiederbelebung und Wiederbenutzung einmal gestorbener Leiber überhaupt nicht gebe, daß im zukünftigen Gottesreich die erlöste Menschheit nichts mehr mit Leiblichkeit zu tun haben werde, sondern daß die wahre Vollendung der Herrlichkeit für den Menschen darin bestehe, daß er seine Leiblichkeit endgiltig und für immer los sei!

Wie wenig die Jünger selbst an die Möglichkeit

einer wahrhaften, leibhaften Wiederbelebung und Auferstehung des Gekreuzigten dachten, bezeugen alle Evangelisten. Maria Magdalena konnte den vermeintlichen Gärtner fragen: Wo hast du meinen Herrn hingelegt? Die andern Jünger achteten den ersten Bericht der Weiber, welche sagten, er lebe, für Märlein. Und diese selben Jünger sollen darauf das „Märlein der Auferstehung" erdacht haben! Was haben sie denn aber mit dem unverweslichen Körper getan, fragen wir zum drittenmal. Der muß doch irgendwo geblieben sein?

Das Unerwartete geschah. Schon ist der noch zweifelnde Jüngerkreis durch die beharrlichen Aussagen der frommen Weiber von seiner Auferweckung in große Spannung und Aufregung versetzt worden. Zwei von ihnen gehen am selben Tage nach Emmaus, einem Dorfe unweit Jerusalem. Zu ihnen gesellt sich der Auferstandene, ohne sich ihnen aber eher zu erkennen zu geben, als bis er das Brot mit ihnen brach, — um dann alsbald wieder zu verschwinden. Voll des Erlebten eilen sie nach Jerusalem zurück, wo sie die Elfe versammelt finden, welche sagten: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen. „Während sie aber dieses redeten, stand er selbst in ihrer Mitte und spricht zu ihnen: Friede euch! Sie aber erschraken und wurden von Furcht erfüllt und meinten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr bestürzt, und warum steigen Gedanken auf in euren Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, daß ich es selbst bin; betastet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.

Und als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Füße. Als sie aber noch nicht glaubten vor Freude, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Sie aber reichten ihm ein Stück gebratenen Fisch und von einer Honigscheibe; und er nahm und aß vor ihnen." Luk. 24, 26—43.

Wir stehen ja auch hier wieder vor Geheimnissen, die uns tausend Fragen auf die Lippen drängen. Aber das eine ist unverkennbar und offensichtlich, der Auferstandene selbst begegnet auf die denkbar wirksamste Weise gerade dem Wahn, den wir hier bekämpfen, als ob wir es nämlich bei der Auferstehung mit bloßem Geistwesen zu tun hätten. Dem gegenüber erklärt er einfach und bestimmt: Ein Geist hat nicht Fleisch noch Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Mit andern Worten: Ich bin kein bloßer Geist. Sein neues „Ich", — denn ein solches ward ihm durch Auferweckung unleugbar zuteil — war dennoch nicht darin grundverschieden von dem bisherigen, sterblichen, daß es der echten, greifbaren Leiblichkeit ermangelt hätte; sondern nur darin, daß dieses ebenso echt menschliche, neue „Ich" von nun an ganz unsterblich, unvergänglich und unverweslich geworden war. Es war derselbe Jesus, nur in einer bisher nie dagewesenen Daseins- und Erscheinungsform, in einer für Krankheit, Schwäche, Tod und Verderben irgend welcher Art unantastbaren Körperlichkeit. Daß diese ihre gottgewollten Beziehungen zu der übrigen Schöpfung keineswegs eingebüßt, sondern vollbewahrt hatte, erweist er den Jüngern, indem er vor ihren Augen natürliche, irdische Speise zu sich nimmt. Man mag

fragen oder gar beanstanden, daß der auferweckte Leib des Herrn Jesu ein Bedürfnis nach Speise gehabt habe; aber man kann nicht leugnen, daß er das Vermögen, kreatürliche Stoffe in sich aufzunehmen, nach wie vor besessen habe. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß alle die Funktionen, welche Körperlichkeit ausmachen, von dem Auferstandenen ausgeübt wurden. Es gibt hier kein Entrinnen, als die Leugnung der Zuverlässigkeit der evangelischen Berichte, oder die unhaltbare Theorie entweder von einer Scheinleiblichkeit des Auferstandenen, oder von einer nur vorübergehenden Annahme wirklicher Leiblichkeit. Gegen beides würde der Vorwurf einer durchaus unwürdigen und nutzlosen Schauspielerei vorliegen, wenn es ja in der wahren Absicht des Meisters liegen mußte, die Jünger gänzlich von dem Wahne zu befreien, als ob Leiblichkeit überhaupt in den Plan Gottes mit der vollendeten Menschheit gehöre. Und wenn dabei, wie es nicht anders sein kann, angenommen wird, daß die den Jüngern erschienene Leiblichkeit keineswegs derselbe Leib gewesen sei, den man blutentleert und an Händen und Füßen durchgraben in das Grab Josephs gelegt, dann kommt jene andere Frage nochmals zu ihrem Recht: Was ist denn aus dem Leibe geworden, der am Kreuze hing, und die Verwesung nicht schauen sollte, noch der Schrift?

Damit uns aber gerade hier die allerfesteste Gewißheit würde, meldet uns die Schrift die besonderen Zweifel eines Jüngers betreffs eben dieser Frage, und die Beseitigung derselben durch den Herrn selbst. Thomas erklärt den Elfen, die ihm ihre Begegnung mit dem Auf-

erstandenen erzählt hatten, „Es sei denn, daß ich in seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meine Finger in das Mal der Nägel lege, und lege meine Hand in seine Seite, so werde ich nicht glauben. Und nach acht Tagen waren seine Jünger wiederum drinnen und Thomas bei ihnen. Da kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und stand in der Mitte und sprach: Friede euch! Dann spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig." Joh. 20, 25—27. Waren das Scheinhände und eine Scheinseite, in welche der Herr den Thomas auffordert, seine Finger zu legen? Gewiß ebensowenig, als des Thomas Finger Scheinfinger waren. Wenn der Auferstandene hier seinem zweifelnden Jünger nicht dieselben Leibes-Glieder und -Teile, die man ins Grab gelegt, als aus dem Grabe zu neuem, unvergänglichen Leben erstanden, zu sehen und zu betasten gab, dann war der ganze Akt eine durchaus unwürdige Täuschung, ein Stück Taschenspielerei, — „der letzte Betrug in Wahrheit ärger, denn der erste". Thomas ist aber von dieser handgreiflichen Kundgebung der Herrlichkeit Gottes in dem Leibe seines Herrn und Meisters so überwältigt, daß er in die Worte ausbricht: Mein Herr und mein Gott. Worin er nichts weiter, aber auch nichts weniger aussagt, als was ihm der Auferstandene damit zu Erkenntnis und Bewußtsein bringen wollte, daß er ihm erschien und sich von ihm besehen und betasten ließ. Das Bekenntnis des Jüngers ist die gottgewollte Frucht und Wirkung dieser

Offenbarung des Meisters. Auf die späteren Bezeugungen des Heiligen Geistes von der wahrhaften Auferweckung Jesu aus den Toten durch die Apostel kommen wir noch zurück.

8. Die Himmelfahrt Jesu Christi.

Als einst die Jünger murreten, weil er gesagt: „Dies ist das Brot, das aus dem Himmel herniedergekommen ist, — wer dieses Brot ißt, wird leben in Ewigkeit," — da sprach er zu ihnen: „Aergert euch das? Wenn ihr nun den Sohn des Menschen dahin auffahren sehet, wo er zuvor war?" Joh. 6, 62. Da nun die Zeit gekommen war, daß auch dieses Wort von ihm erfüllet würde, da versammelte er noch einmal die um sich, „welchen er sich auch nach seinem Leiden in vielen sicheren Kennzeichen lebendig dargestellt hatte, indem er vierzig Tage hindurch von ihnen gesehen wurde und über die Dinge redete, welche das Reich Gottes betreffen." Apg. 1, 3. Sein scheidender Befehl an sie lautete, daß sie Jerusalem nicht verlassen, sondern daselbst auf die Verheißung des Vaters warten sollten, die sie von ihm gehört hatten. Der Heilige Geist werde auf sie kommen, und sie würden Kraft empfangen, seine Zeugen zu sein, „sowohl in Jerusalem, als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde."

„Und als er dies gesagt hatte, wurde er emporgehoben, indem sie es sahen, und eine Wolke nahm ihn auf, von ihren Augen hinweg." Apg. 1, 9. Wenn auch diese Sprache und Darstellungsweise ihrem schlichten Wortsinne nach gelten darf, so hat es sich hier wieder nicht um das Unsichtbarwerden eines bis dahin sichtbar gewesenen Körpers, nicht um einen Auflösungs-

oder Verflüchtigungsprozeß gehandelt, sondern um eine wirkliche, lokale Hinwegnahme, einen tatsächlichen Hingang einer bis zu dem Augenblick auf der Erde sichtbaren und hörbaren Persönlichkeit, welche eben noch mit den Jüngern geredet, und segnend ihre Hände über dieselben ausgebreitet hatte. Denn ein reiner Geist, dem Körperlichkeit nicht mehr anhaftet, kann nicht und braucht nicht „emporgehoben" zu werden. Ebenso wenig bedarf es bei einem solchen einer Wolke, um ihn vor den Augen der Zurückgebliebenen hinwegzunehmen. Beides aber wird hier gemeldet. Nun hat der merkwürdige Vorgang, wie er uns hier berichtet wird, mit der Entrückung des Henoch und der Hinwegnahme des Elias manches gemein. Von Henoch wird berichtet, „er war nicht mehr, denn Gott nahm ihn hinweg." 1. Mos. 5, 24. Wozu der Ebräerbrief erklärend bemerkt: „Durch Glauben ward Henoch entrückt, damit er den Tod nicht sehen sollte; und er war nicht gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte." Ebr. 11, 5. Die Hinwegnahme des Elias wird uns 2. Kön. 2 mit viel größerer Umständlichkeit und viel mehr Einzelheiten erzählt. Beide Fälle unterscheiden sich aber in einem wesentlichen Stücke von der Himmelfahrt des Herrn Jesu. Weder Henoch noch Elias haben vor ihrer Entrückung den Tod erlitten, oder gar denselben überwunden. Sie durften, ohne den Tod zu schmecken, diese Welt, den Schauplatz ihres gottgefälligen Wandelns und Wirkens verlassen. Elias durfte später in Klarheit samt Mose erscheinen auf dem heiligen Berge, da Jesus verkläret ward. Jesus aber war, durch Tod und Auferstehung, vollkommen Herr

geworden des Todes und dessen, der des Todes Gewalt hat, d. i. des Teufels. Er hatte überwunden, da er aus Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte, — auch für Henoch und Elias. Seine Hinwegnahme bedeutete deshalb kein Entrinnen oder Verschontbleiben von dem herben Lose aller anderen Sterblichen, — es war keine besondere Vergünstigung oder Auszeichnung, die eben damit zur Ausnahme wurde. Des Menschen Sohn, der vom Himmel ist, ging vielmehr zunächst dahin, wo er zuvor war. Das heißt, er legitimierte sich vor seinen auserwählten Zeugen als der Wahrhaftige, dessen Zeugnis aller Uebertreibung bar, durchaus unantastbar ist. Sodann war seine Himmelfahrt die Verwirklichung seiner großartigen, tröstlichen Zusage an seine hinterbliebenen Jünger: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Math. 28, 18. Als der Todesüberwinder, der „das Gefängnis gefangen geführt", ist er „hinaufgestiegen über alle Himmel" und hat sich gesetzt zur Rechten Gottes, der Majestät in der Höhe. Eph. 4, 8—10; Ebr. 1, 3; 8, 1; 10, 12; 12, 2.

Aus Eph. 4, 10 geht nun ganz klar hervor, daß ein enger, sachlicher und kausaler Zusammenhang ist zwischen dem Todesleiden Jesu und seiner Himmelfahrt. Ebenso deutlich tritt uns aber auch der Umstand entgegen, daß es „derselbe", d. h. dieselbe echt menschliche Persönlichkeit ist, von welcher beides ausgesagt ist, das Hinaufsteigen über alle Himmel sowohl, als das Hinabgestiegensein in die unteren Teile der Erde. (V. 9.) Es ist also gar nicht daran zu denken, daß die wahrhaftige Leiblichkeit Jesu, die bei seinem Todesleiden so wesentlich mitbeteiligt

war, bei seinem Hinaufsteigen sollte gänzlich in Wegfall gekommen sein. Wäre nur der entkörperte Geist des Menschen Jesu hinauf gestiegen, so wäre die Sprache des Apostels hier nicht zu rechtfertigen. Es wäre aber auch der Triumph dessen, der in dem Opfer seines Leibes den Tod besiegt, nur unvollständig gewesen. Denn wenn an der „Himmelfahrt" des Herrn sein dem Grabe entstiegener Leib nicht mitbeteiligt war, sondern nur sein verklärter Geist, dann unterscheidet sich diese „Himmelfahrt" überhaupt nicht mehr wesentlich von andern, ähnlichen Triumphen, die tausend Sterbliche in selbstloser Hingabe für Weib und Kind, Freiheit und Vaterland, oder für andere hohe Geistesgüter gefeiert haben in ihrem Sterben, ohne daß sie dabei von Jesu etwas gewußt, oder an ihn nur gedacht haben. Dann wäre das überhaupt gar keine wirkliche Himmelfahrt, kein wahres „Hinaufsteigen über alle Himmel". Sondern das Ganze löste sich auf in einen Prozeß höchster innerlicher Verzückung oder Ekstase. Dann aber würde auch jene beharrliche Frage wieder aufsteigen, die uns schon früher begegnete: Wenn der Auferstandene nicht leibhaftig von dieser Erde hinweg in die himmlischen Oerter aufgestiegen ist, — wo ist dann jener sein unverwester und unverweslicher Leib geblieben?

9. Spätere Erscheinungen des Auferstandenen.

Soweit uns die Schrift berichtet, waren jene vierzig Tage von der Auferstehung des Herrn Jesu bis zu seiner Himmelfahrt dadurch ausgezeichnet und wohl einzig in ihrer Art, daß während derselben eine bedeutende Reihe von Offenbarungen des Auferstandenen vor verschiedenen Ein-

zelpersonen und Jüngergruppen stattfand. 1. Kor. 15, 5—7. Jesus verkehrte, redete, wandelte, aß und trank mit seinen Jüngern ganz wie zuvor, in den Tagen seines sterblichen Fleisches. Also, daß Lukas es dahin zusammenfaßt, daß er sich nach seinem Leiden „in vielen sicheren Kennzeichen lebendig dargestellt" habe: Dieser ziemlich rege und höchst merkwürdige Verkehr zwischen dem unsterblichen und verherrlichten Meister, der doch noch so voll und ganz eingehen konnte und einging auf alle natürlichen Lebensbedingungen und -verhältnisse, und den sterblichen Jüngern im Fleische, kam zu einem bestimmten Abschlusse bei der Himmelfahrt.

Die Annahme indessen, daß in der persönlichen Verfassung des Herrn Jesu, speziell in Bezug auf seine Körperlichkeit, bei und mittelst der Himmelfahrt eine wesenhafte Veränderung vorgegangen sei, entbehrt jeder Begründung aus der Schrift. Dieselbe enthält nirgendwo eine Andeutung, welche eine solche Theorie begünstigte oder gar forderte. Wir sahen schon, daß es gerade die durch die Auferstehung verherrlichte Leiblichkeit des Herrn Jesu war, welche die Himmelfahrt zu einem solchen Triumph gestaltete für den, der in dem Opfer seines Fleisches die Bitterkeit des Todes geschmeckt, ihn aber siegreich und für immer überwunden. Kein Wort davon, daß diese Leiblichkeit von ihm wäre abgestreift oder zurückgelassen worden auf seinem Triumphzuge bis hinauf „über alle Himmel", oder daß dieselbe unterwegs eine völlige Umgestaltung oder Vergeistigung erfahren habe. Er ist derselbe Jesus, welchem die Jünger nachsahen, als er auffuhr, der hinaufstieg über alle Himmel

und sich setzte zur Rechten der Majestät, nun zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns. Ebr. 9, 24.

Eine nähere Betrachtung der beiden nächsten Erscheinungen des siegreich Aufgefahrenen vom Himmel her wird uns zeigen, daß Sprache und Ausdrucksweise in den Berichten darüber ebenfalls auf keine derartige Veränderung in der Persönlichkeit des Herrn und deren Wesen schließen lassen. Die erste dieser beiden persönlichen Erscheinungen geschah dem ersten Blutzeugen der Wahrheit in Christo Jesu, dem Stephanus. Der Bericht lautet: „Als er aber, voll heiligen Geistes, unverwandt gen Himmel schaute, sah er die Herrlichkeit Gottes, und Jesus zur Rechten Gottes stehen." Apg. 7, 55. 56. Es ist „derselbe Jesus", des „Menschen Sohn", welchen Stephanus erblickt.

Die nächste Kundgebung geschieht einem Manne, der bei der Steinigung des Stephanus nicht nur zugegen war, sondern der uns von da an nicht nur als die Seele der furchtbaren Verfolgung entgegen tritt, die vom Hohen Rat der Juden gegen die „Nazaräer" in Szene gesetzt wurde. Es ist der Pharisäer Saulus, der Wohlgefallen gehabt an Stephanus Tode, und der nun auf dem Wege nach Damaskus ist, um auch von dort Männer und Weiber, die er dieses „Weges" fände, gebunden nach Jerusalem zu führen. „Als er aber hinzog, geschah es, daß er Damaskus nahte. Und plötzlich umstrahlte ihn ein Licht aus dem Himmel; und auf die Erde fallend, hörte er eine Stimme, die zu ihm sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Wer bist du, Herr? Er aber sprach: Ich bin Jesus,

74178

den du verfolgest." Apg. 9, 3—5. Gewiß war hier überirdische, überwältigende, den grimmen Verfolger niederschmetternde Klarheit. Aber es waren da zugleich eine Reihe von Erscheinungsmomenten, die durchaus auf das Gebiet der Leiblichkeit gehören, — es sei denn, wir wären geneigt, den ganzen Vorgang auf das Gebiet der rein subjektiven, innerlichen Vorstellung im Gemüt des Saulus zu verlegen. Da war zunächst eine Lichterscheinung, zufolge deren Saulus auf mehrere Tage erblindete, und vielleicht zeitlebens ein schmerzhaftes Augenleiden davontrug. Eine Lichterscheinung, die auch von seinen Begleitern wahrgenommen wurde. Da geschah ferner eine Stimme zu ihm, davon sich später Paulus deutlich erinnerte, daß sie „in ebräischer Mundart" geschah, und deren Schall ebenfalls von den Begleitern vernommen, deren Sinn und Bedeutung aber von ihnen nicht erfaßt wurden. Und endlich war da der Auferstandene selber, der von sich bezeugte: „Ich bin Jesus, den du verfolgest." Wir beherzigen, daß Paulus später wiederholt sich auf diese ihm geschehene Erscheinung des Auferstandenen beruft zur Begründung der Echtheit und Vollwertigkeit seines Apostolates. 1. Kor. 9, 1; 15, 8. Es ist einleuchtend, daß dieselbe eine solche Bedeutung nicht haben konnte, wenn sie sich nicht in jeder Hinsicht deckte mit den „vielen sicheren Kennzeichen", durch welche sich der Auferstandene den Elfen als aus den Toten lebendig geworden erzeigt hatte. Mit andern Worten, wenn Paulus nicht einen leibhaftig verherrlichten, in verklärter aber realer Leiblichkeit waltenden Christus mit Augen gesehen und seine

Stimme gehört, dann fällt sein Apostolat dahin. „Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, weil wir in Bezug auf Gott gezeugt haben, daß er den Christus auferweckt habe, den er nicht auferweckt hat, wenn wirklich Tote nicht auferweckt werden." 1. Kor. 15, 15.

10. Etliche weitere apostolische Zeugnisse.

Der Erste, der vom Heiligen Geiste erfüllt, erleuchtet und getrieben wird, seinem Volke die große Gottestat der Auferweckung Jesu aus den Toten zu verkünden, ist derselbe Petrus, der s. Z. dem Meister auf die Ankündigung seines Todes zur Antwort gegeben: Gott behüte dich, Herr! dies wird dir nicht widerfahren. Matth. 16, 22. Nachdem er der bestürzten Menge an jenem großen Pfingsttage aus dem Propheten Joel die eben stattgehabten Erscheinungen erklärt, begründet er das Geschehene mit dem bestimmten Hinweis auf den, den sie „durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz geheftet und umgebracht. Den hat Gott auferweckt, nachdem er die Wehen des Todes aufgelöst hatte, wie es denn nicht möglich war, daß er von demselben behalten würde." Apg. 2, 24. Weiterhin stellt er einen sehr bedeutsamen Vergleich an zwischen dem Patriarchen David, der im Geiste von diesem geweissagt, und erklärt: „Brüder, es sei erlaubt, mit Freimütigkeit zu euch zu reden über den Patriarchen David, daß er sowohl gestorben als auch begraben ist, und sein Grab ist unter uns bis auf diesen Tag. Da er nun ein Prophet war, und wußte, daß Gott ihm mit einem Eide geschworen hatte, von der Frucht seiner Lenden auf seinen Thron zu setzen, hat er, vorausseheud, von der Auferstehung des Christus

geredet, daß er nicht im Hades zurückgelassen worden ist, noch sein Fleisch die Verwesung gesehen hat. Diesen Jesus hat Gott auferweckt, wovon wir alle Zeugen sind." V. 29—32 Dieses Zeugnis ist, wie gesagt, das erste, welches in der Vollmacht der eben empfangenen Geistesfülle abgegeben wird. Es ist ausgezeichnet durch große sachliche Klarheit und Bestimmtheit. Der Patriarch David, so führt Petrus aus, hat unbeschadet seines Ansehens und seiner Würde, das allgemeine Los der Gestorbenen und Begrabenen geteilt, „sein Grab ist unter uns bis auf diesen Tag", und zwar als Grab, d. h. als Ruhestätte für den modernden oder vermoderten Leib. Von einer Verschonung durch die grause Verwesung ist bei ihm keine Rede, weder in der Schrift noch im Volksglauben. Aber er war ein Prophet, und weissagte durch den Geist von einem seiner leiblichen Nachkommen (Frucht seiner Lenden), der laut göttlichem Eidschwur auf seinem Throne sitzen solle, und zwar im realen, leibhaftigen Verstande. Daher hat er, „vorausseheud, von der Auferstehung des Christus geredet, daß er nicht im Hades zurückgelassen worden ist, noch sein Fleisch die Verwesung gesehen hat." V. 31. Es ist unmöglich, aus dieser schlichten Darstellung des geistgesalbten Apostels etwas anderes zu machen, als was es ist, — ein klares Zeugnis für die wirkliche, leibhafte Auferweckung des Herrn Jesu Christi, im Gegensatz zu dem weder auferstandenen, noch vor der Verwesung bewahrt gebliebenen, noch gen Himmel gefahrenen Patriarchen David. Daneben ist es von besonderer Bedeutung, daß Petrus sein ganzes Argument schließlich dahin zusammenfaßt: „Das

ganze Haus Israel wisse nun zuverlässig, daß Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt." V. 36. Das will sagen, erst durch seine leibhafte, siegreiche Auferstehung ist Jesus als der wahre Messias Gottes für Israel gesetzt und bewährt worden. Seine eigentliche messianische Wirksamkeit an seinem Volke liegt also klärlich nicht hinter ihm, sondern erst recht vor ihm.

Als nächstes heben wir das Zeugnis desselben Apostels im Hause des heidnischen Hauptmanns Kornelius hervor. „Diesen hat Gott am dritten Tage auferweckt, und ihn sichtbar werden lassen, nicht dem ganzen Volke, sondern den von Gott zuvor erwählten Zeugen, uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er aus den Toten auferstanden war." Apg. 10, 40. 41. Mit richtigem Blick und sicherem Griff hebt der Apostel durch den Geist in diesem knappen Hinweise auf die Auferstehungstatsache grade die Momente hervor, — Essen und Trinken mit dem Auferstandenen —, welche am schlagendsten dartun, daß es die auserwählten Zeugen nicht mit einem Schemen oder Phantom, einem leblosen Geiste, sondern mit einem wirklichen, leibhaftigen Herrlichkeitsmenschen, dem Adam einer neuen Menschheit, zu tun hatten.

Weiterhin hören wir den großen Apostel Christi Jesu an die Heiden. In seiner Verantwortung vor dem Könige Herodes Agrippa sagt der gebundene Paulus: Und nun stehe ich vor Gericht wegen der Hoffnung auf die von Gott an unsre Väter geschehene Verheißung, zu welcher unser zwölfstämmiges Volk, unablässig Nacht und Tag Gott dienend, hinzugelangen hofft, wegen welcher

Hoffnung, o König, ich von den Juden angeklagt werde. Warum wird es bei euch für etwas Unglaubliches gehalten, wenn Gott Tote auferweckt?" Apg. 26, 6—8. Nachdem er sodann seine Begegnung mit dem Auferstandenen bei Damaskus erzählt, faßt auch er die ganze Darlegung, ähnlich wie Petrus oben, Apg. 2, 36, getan, dahin zusammen, daß er „nichts sage, außer dem, was auch die Propheten und Moses geredet haben, daß es geschehen werde, nämlich, daß der Christus leiden sollte, daß er als Erster durch Totenauferstehung Licht verkündigen sollte, sowohl dem Volke (Israel) als auch den Nationen." Apg. 26, 22. 23. Mit anderen Worten liegt auch für Paulus die Sache so, daß die ganze nationale Hoffnung seines zwölfstämmigen Volkes in der tatsächlichen Auferweckung Christi aus den Toten beruht.

Das ausführlichste und reichhaltigste Zeugnis von allen aber gibt derselbe Paulus in seiner ersten Epistel an die Korinther, Kap. 15. In jener Gemeinde gab es damals bereits solche, die da sagten, es gebe keine Auferstehung der Toten. Ihnen gegenüber führt der Apostel aus, daß sein Evangelium überhaupt darin und darauf bestehe: der Gekreuzigte ist aus den Toten auferstanden, nach der Schrift, und ist erschienen nicht nur dem Kephas und den Zwölfen, sondern mehr denn 500 Brüdern zugleich. „Am letzten von allen, gleichsam der unzeitigen Geburt (wohl im Blick auf die noch ungläubige Menge seines Volks geredet, dem der Auferstandene auch einst erscheinen werde), erschien er auch mir." V. 4—8.

An der weiteren Beweisführung des Apostels ist das höchst bemerkenswert, daß er nicht etwa von der Auf-

erweckung des Herrn Jesu die Gewißheit die Auferstehung überhaupt ableitet, sondern umgekehrt folgert: „Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, so ist auch Christus nicht auferweckt." V. 13—17. Wenn aber das nicht, dann ist alles, Predigt sowohl als Glaube, eitel. V. 13—17. Ihm ist die Tatsache, daß Totenauferweckung den Hauptbestand des göttlichen Planes mit der Menschheit ausmacht, so fundamental und selbstverständlich, daß er darauf alles baut, selbst die Auferweckung des zweiten Adam, Christus.

In seinen weiteren Ausführungen über das Verhältnis des Auferstehungsleibes zum natürlichen, (genauer seelischen, d. h. vom Blutleben getragenen) Leibe folgert er zunächst aus dem Gesetz des Sterbens, Verwesens und Wiederauflebens in der Pflanzenwelt, daß Gott einem gesäten Korn — „einen Leib gibt, wie er gewollt, und einem jeden der (verschiedenartigen) Samen seinen eigenen Leib". — Auf dem Gebiet der höher organisierten Geschöpfe (Fische, Vögel, Vieh und Menschen) ist wieder große Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der körperlichen Komposition. Alle aber haben ihre Leiblichkeit, wenn auch sehr verschiedenartiges Fleisch. Noch eine Stufe höher: „Und es gibt himmlische Leiber und irdische Leiber." Und auch bei den himmlischen wieder kommen die größten Abstände an Herrlichkeit zur Geltung, wie sich auch Sonne, Mond und Sterne an Klarheit sehr unterscheiden. „Also ist auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesäet in Verwesung, es wird auferweckt in Unverweslichkeit. Es wird gesäet in Unehre, es wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird ge-

säet in Schwachheit, es wird auferwecket in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib, es wird auferwecket ein geistlicher Leib." V. 42—44. Es kann keine deutlichere Sprache geben, als die des Apostels hier, um das große Grundgesetz ‚alter et idem' (ein anderer und doch derselbe) auszuführen. Dasselbe, was in Verwesung, Unehre, Schwachheit gesäet wird, wird auferwecket in Unverweslichkeit, Herrlichkeit und Kraft. Was gesäet wird als natürlicher Leib, verschwindet nicht, und wird weder vernichtet noch beseitigt, sondern wird auferweckt als geistiger Leib. Die einfache Gegenüberstellung von „seelisch" (Luther: natürlich) und geistig bei dem gleichen Subjekt (Leib) macht es ganz klar, was mit dem Ausdruck „geistig" gemeint sei. Nicht etwa „aus Geist" bestehend, — dadurch würde der Begriff „Leib" aufgehoben —; so wenig, als unser seelischer Leib aus Seele besteht. Sondern gleichwie dieser vom seelischen Wesen beherrscht und getragen wird, so wird der geistige durchaus und völlig dem Geiste untertan, vom Geiste allein getrieben, belebt und beherrscht, ein vollkommenes Organ für das vollendete Geistesleben aus Gott sein.

Offenbar ist für den Apostel die endliche Darstellung eines solchen körperlichen Organismus, in dem nichts mehr gegen den Geist streitet, noch denselben hindert oder beschwert, — nichts mehr und nichts weniger, als das ursprüngliche Ziel der Wege Gottes mit der Menschheit. Der Werdegang ist also bezeichnet: Zuerst das seelische, natürliche; dann das vom Geiste allein beherrschte und verherrlichte. Aber, so gewiß der see-

lische Leib wirklicher Leib ist, so gewiß der geistige. Sonst hätte des Apostels Folgerung: zuerst der seelische, darnach der geistige, weder Sinn noch Bedeutung. Diese neue, spätere Leiblichkeit, auf dem Boden derselben Menschheit, bildet nicht mit der früheren einen unversöhnlichen, ausschließenden Gegensatz. Vielmehr ist dieselbe nur das herrliche Schlußglied in einer Aufeinanderfolge von wunderbaren Erweisungen Gottes in Schöpfung und Erlösung, in Sterben und Auferstehen. Jene, die erste, seelische Leiblichkeit, ist die Voraussetzung und zugleich die Basis für diese, die neue, geistige. „Wenn (d. h. so gewiß als) es einen natürlichen Leib gibt, so gibt es auch einen geistigen." V. 44.

Aus dieser Folgerung und Forderung ergibt sich dann ganz natürlich die Gegenüberstellung des ersten mit dem letzten Adam. Im ersten war der letzte abgeschattet. Röm. 5, 14. Der letzte auch ein echter Adam, Menschensohn und Gottessohn (Luk. 3, 38) zugleich, Haupt und Krone aller Schöpfung, Erstgeborner aus den Toten, und darum Haupt und Herr, Urgrund und Quell der neuen Menschheit und Schöpfung. Wie bei allen großen Gottestaten, so gibt es auch hier ein erstes und ein zweites. Dieses kann ohne jenes nicht gedacht noch begriffen werden. Aber erst im zweiten (darum „letzten") kommen Gottes ursprüngliche Gedanken zu ihrem vollen Austrage. „Aber das Geistige war nicht zuerst, sondern das Natürliche, darnach das Geistige." V. 46. Demgemäß war auch Ursprung und Herkommen des ersten Adam von der Erde; des zweiten und letzten (in Vergangenheit und Zukunft) vom Him-

mel. Und hieran schließt sich die große und köstliche praktische Folge für uns, die Gläubigen: „Wie der von Staub ist (nämlich sterblich und verweslich), so sind auch die, welche von Staub sind; und wie der Himmlische (d. h. unsterblich und unverweslich), also sind auch die Himmlischen. Und wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen." V. 48. 49. Eine unvergleichlich großartige Gewährleistung der Ausführung im großen Maßstabe, d. h. an der ganzen Gottesfamilie „in Christo Jesu", der inneren und äußeren Gleichgestaltung mit dem verklärten Herrn vom Himmel, etwas, „das kein Auge gesehen hat, kein Ohr gehört hat, und das in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben." 1. Kor. 2, 9.

Daß „Fleisch und Blut", d. h. also die natürliche, seelische, sterbliche und verwesliche Art des Menschen das Reich Gottes nicht ererben kann, bedeutet wieder nicht, daß das Reich Gottes etwas rein „geistiges", von aller Leiblichkeit durchaus abgelöstes sei, obschon, nach desselben Apostels Wort, die Anwartschaft darauf während unsres Wandels im Glauben Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist bedeutet. Röm. 14, 17. Vielmehr will uns das Wort sagen, daß es zum eigentlichen Erben, d. h. zum vollen Hereinbruch, zur endgiltigen Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden erst dann kommen könne, wenn „Fleisch und Blut", d. h. die natürliche, erste Leiblichkeit, hinweg getan, und die neue, geistige uns zu teil geworden ist. Es ist nach diesem Apostelwort durch-

aus irrig und eitel, das Reich Gottes in seinen höchsten Zielen und Ausgängen auf dem Boden und unter einer „Fleisch- und Blut-Menschheit" darstellen zu wollen. Die Verwesung wird die Unverweslichkeit nicht erben. Das eigentliche Reich Gottes aber, in seinem höchsten Verstande, ist ein unbewegliches, unverwesliches Reich.

Den Abschluß macht Paulus hier mit der Offenbarung eines „Geheimnisses", d. i. einer Sache, die ohne spezielle Offenbarung darüber nicht zu erkennen sein würde. Aus diesem „Geheimnisse" fällt wieder das hellste, seligste Licht auf unsre Frage. „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muß Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod in Sieg. Wo ist, o Tod, dein Stachel? wo ist, o Tod, dein Sieg?" V. 51—55. Wir fragen: Kann man auch hier deutlicher und bestimmter reden, als geschieht, wenn gesagt wird: dieses Verwesliche muß anziehen Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche muß anziehen Unsterblichkeit? Wenn Paulus wirklich hätte lehren wollen, was man so gern ihn sagen lassen möchte, daß dies

Sterbliche (die Leiblichkeit) endlich ganz und völlig und für immer abgetan werde, um nie wieder das Unsterbliche (den reinen Geist) zu beschweren, zu bannen oder zu verunreinigen, — dann hätte er sich nicht leicht verkehrter und irreleitender ausdrücken können. Darf man aber bei dem einfachen Sinn seiner Worte bleiben, dann ist es keinem Zweifel unterworfen, daß dieselbe (natürliche) Leiblichkeit, sei es durch Auferweckung (aus der Verwesung) oder durch Verwandlung (aus der Sterblichkeit) — der Unsterblichkeit und Unverweslichkeit teilhaftig gemacht werden wird. Am anschaulichsten und deutlichsten tritt uns das entgegen bei der Erwägung des eigentlichen „Geheimnisses", davon Paulus redet: wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden. Demnach wird es bei einer ganzen Gruppe — der bei der Zukunft des Herrn lebenden Generation von Gläubigen — überhaupt nicht zum Sterben, zum Ablegen dieses natürlichen Leibes kommen. Vielmehr werden dieselben im Leibe bleiben; an demselben aber plötzlich, in einem Nu, jene wunderbare Verwandlung erfahren, durch welche „dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anzieht". Wir werden Gelegenheit haben, bei der Betrachtung von 1. Thess. 4, 13—17 nochmals auf diesen Punkt zurückzukommen.

11. Die Verheißungen seiner Wiederkunft.

Derselben sind eine so große Zahl, daß wir uns auf eine Auslese beschränken müssen. Wir begleiten zunächst die Jünger, wie sie dem Auferstandenen zum letztenmale den Oelberg hinan folgen. Er redet mit ihnen von den Dingen das Reich Gottes betreffend.

Sie sehen ihn mit ihren Augen, sie hören seine Stimme. Ein letztes Abschiedswort — und die Stunde ist gekommen, da er von ihnen genommen werden soll. Segnend erhebt er seine durchgrabenen Hände über ihren Häuptern. Dann „wurde er empor gehoben, indem sie es sahen, und eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen hinweg." Apg. 1, 9. Wir haben oben (S. 44—47) ausgeführt, was diese Darstellung bedeutet für die wahre, echte Leiblichkeit dessen, der also gen Himmel fuhr, und sich zur Rechten des Vaters setzte. Unmittelbar an seine Auffahrt nun schließt sich eine Verkündigung seiner Rückkehr vom Himmel. „Und wie sie unverwandt gen Himmel schauten, als er auffuhr, siehe, da standen zwei Männer in weißem Kleide bei ihnen, welche auch sprachen: Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet hinauf gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird also kommen, wie ihr ihn gen Himmel habt auffahren sehen." V. 10. 11. Wir beachten zunächst, daß in der Ankündigung dieser himmlischen Boten der Aufgefahrene einfach als „dieser Jesus" bezeichnet wird. Nun weiß jeder aufmerksame Leser des Wortes Gottes, daß im Gebrauch der verschiedenen Namen Gottes und des Herrn Jesu Christi in der Heiligen Schrift nicht Zufall oder menschliche Willkür obwalten, sondern daß die einzelnen Bezeichnungen überall wo sie erscheinen, mit gutem Grunde so lauten, wie sie tun. Der Name „Jesus" ist nun der, mit welchem nicht etwa seine göttliche und himmlische Herkunft und Würde bezeichnet ist, sondern es ist der Name, den ihm auf göttlichen

Befehl seine irdischen Eltern bei der Beschneidung beilegten, d. h. sein eigentlich menschlicher Name. Es ist daher, als wollten diese himmlischen Gesandten besonderen Nachdruck darauf legen, daß eben jetzt ein wahrer, echter Sohn des Menschen, der Mensch Jesus, im Begriff stehe, sich über alle Himmel zu setzen. Und „dieser Jesus", unbeschadet, ja, kraft seiner wahrhaftigen Menschheit, werde als solcher wiederkommen. Denn darum hat der Vater ihm Gewalt gegeben, auch Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist. Joh. 5, 27. Und zwar, setzen sie hinzu mit einer doppelten Bezeichnung der Art und Weise: „also — in der Weise", wie ihr ihn gen Himmel habt auffahren sehen." Da bleibt wieder kein Raum für irgend einen magischen Verwandlungsprozeß, der sich zwischen jener Auffahrt und seiner Wiederkunft an seiner Leiblichkeit zu vollziehen hätte. Die Sprache der Engel (falls es solche waren) sagt uns bestimmt, daß es nicht nur „derselbe Jesus" sein werde, den wir zu erwarten haben, sondern auch, daß Art und Umstände seiner Wiederkehr, — und dazu gehört jedenfalls seine eigene, leibliche Beschaffenheit — mit dem, was bei seiner Auffahrt vorhanden war, sich vollständig decken werde.

Hören wir ferner, was uns Paulus in jener klassischen Stelle, 1. Thess. 4, 16. 17 sagt: „Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden zuerst auferstehen, darnach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt wer-

den, in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein." Wir beachten hier wieder die ungekünstelte, natürliche Art des Apostels, von dem in seiner Herrlichkeit kommenden zu reden. Es ist der Herr selbst, der aus dem Himmel herniederkommen wird. Wenn dieser Himmel keine wirkliche Oertlichkeit ist, aus welcher man auf diese Erde herabkommen kann, dann hat diese Sprache wenig Wert und Sinn. Ist aber auch hier das Wort Gottes einfach ernst zu nehmen, dann ist es durchaus harmonisch, daß wir aus dem wirklichen Himmel tatsächlich die reale, persönliche Wiederkehr dessen erwarten, der sich gesetzt hat über alle Himmel, und in welchem bis auf diesen Tag gewohnt hat die ganze Fülle Gottes leibhaftig. Kol. 2, 9. Die übrigen Ausdrücke, deren sich der Apostel dort bedient, stimmen damit ebenfalls überein. Oder was für einen Sinn könnte es wohl haben, daß die auferstandenen und die ohne Tod verwandelten Heiligen dem kommenden Herrn auf Wolken in die Luft entgegen gerückt werden sollen, wenn wirklich der, dem sie in den Wolken begegnen sollen, schon längst ebenso wenig mehr mit Leiblichkeit etwas zu tun hat, wie sie selber? Ist hier auf beiden Seiten nur von reinen Geistwesen die Rede, dann kann der ganze Apparat, wie ihn die Schrift so anschaulich zeichnet, einfach wegfallen. Sein Vorkommen hier ist nicht nur durchaus überflüssig, sondern irreleitend und verdunkelnd. Ueberhaupt ist gar nicht abzusehen, warum der Apostel, falls nur eine rein geistige Berührung und Begegnung der Gläubigen mit dem Herrn hier gemeint sein soll,

dies als etwas so besonderes darstellen sollte, daß er seine Mitteilung als ein spezielles „Wort des Herrn" kennzeichnet. Denn mit geistigen Berührungen sind alle Heiligen längst vertraut gewesen. Und was für einen Zweck hätte die Sondererwähnung und Auseinanderhaltung der Entschlafenen und der Ueberlebenden, sintemal ja nach jener Auffassung die Entschlafenen in Christo schon längst in »articulo mortis«, d. h. gleich bei ihrem Abscheiden aus dieser Welt in den Besitz und Genuß vollendeter Seligkeit kommen sollen? Niemand aber, der ohne Voreingenommenheit diese Schilderung liest, wird von selbst auf den Gedanken kommen, daß uns hier weiter nichts dargestellt und veranschaulicht werden solle, als ein rein innerlicher, geistiger Vorgang zwischen dem Herrn und seinen auferweckten und verwandelten (?) Heiligen.

Noch deutlichere Sprache aber redet derselbe Apostel Phil. 3, 20, 21: „Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesum Christum als Heiland erwarten, der unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leibe der Herrlichkeit, nach seiner wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen." Nach diesen Worten ist unsre Erwartung gewiß nicht die, daß wir im Grabe unsre Leiblichkeit für immer ablegen. Die Schrift richtet den Blick des erlösten Kindes Gottes überhaupt nicht hinab in die finstere, Moder atmende Gruft. Himmelwärts steht unsrer Hoffnung Sehnen, wie wir denn berufen sind mit einem himm-

lischen Ruf, und samt ihm in die himmlischen Oerter versetzt wurden. Eph. 2, 6; Phil 3, 14. Dabei liegt der Nachdruck viel weniger darauf, daß wir „in den Himmel kommen", als vielmehr, daß er, den der Himmel für eine Zeit lang aufgenommen (nach Apg. 3, 21) denselben nach seiner Verheißung wieder verlasse, und daß alsdann erfüllt werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund der Propheten von alters her. Joh. 14, 3, 28.

Es ist unverkennbar, daß an dieser Stelle (sachlich) von derselben Hoffnung die Rede ist, davon der Apostel den Thessalonichern geschrieben, wie wir es eben fanden. Ebenso ist das große Ziel, die gewaltige und unbeschreiblich herrliche Aufgabe, die hier als erste dem kommenden Herrn gestellt ist, nichts anderes, als was er selbst als ihm vom Vater zugewiesen und anvertraut bezeichnet hatte. Er hatte es seinen Jüngern gesagt: „Gleichwie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, also macht auch der Sohn lebendig, welche er will." Joh. 5, 21. Und weiterhin: „Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, (d. h. leiblich Gestorbene) werden die Stimme des Menschensohnes hören und hervorkommen." V. 28. Selbstredend hat Paulus hier, wo er zu und von Gläubigen redet, auch nur diejenige Seite dieser großartigen Wirksamkeit des kommenden Herrn im Auge, welche zunächst die Gläubigen angeht. Hierauf allein sei auch unser Augenmerk gerichtet.

Drei Dinge treten uns entgegen: Erstens, es wird ganz unverkennbar deutlich von „unserm Leibe der

Nichtigkeit" geredet als dem Gegenstande, an welchem sich des kommenden Herrn und Heilandes Machtentfaltung alsbald offenbaren wird. Zum andern ist ebenso unverkennbar ein bestimmter Maßstab, ein Modell und Muster bezeichnet, nach welchem die Gleichgestaltung unsres bisherigen Leibes der Niedrigkeit sich vollziehen soll, — „zur Gleichförmigkeit mit seinem Leibe der Herrlichkeit". Und drittens wird mit großem Nachdruck hingewiesen auf die überschwängliche Größe der Kraft und Allgewalt dessen, der solches dann wirken und vollenden soll „nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen." Es handelt sich also jedenfalls um das Unterwerfen von Dingen, d. h. von kreatürlichen Stoffen, die bis dahin nicht in den vollen Bereich der Offenbarung seiner Kraft und Herrlichkeit gezogen worden waren. Die Berufung des Apostels geschieht auf die Allmacht des wiederkommenden Herrn. Da müssen alle ehrlichen Bedenken einfach schweigen. War es keine Uebertreibung, sondern nüchterne Tatsache, als er seinen Jüngern erklärte: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, — dann ist jetzt bei seiner Wiederkunft der Moment gekommen, wo diese unermeßliche Gewalt in hervorragend herrlicher Weise sich an den Leibern unsrer Niedrigkeit, an den stummen und doch so beredten Zeugen unsrer Schmach, Ohnmacht und Jämmerlichkeit erweisen soll. Aus welchen Tiefen der Erniedrigung das führt, dessen sind wir uns deutlich und schmerzlich bewußt, das ganze Erdenleben hindurch. Zu welchen Höhen der Klarheit,

der Lebensfülle und des Vermögens, dem verklärten Geiste als vollendetes, nimmer versagendes Organ der Bestätigung und Offenbarung zu dienen, — das stellen die Worte von der „Gleichförmigkeit mit seinem Leibe der Herrlichkeit" auf das bestimmteste fest. Es übersteigt ja wieder alles menschliche Denken und Begreifen. Aber diese Aussage ist im Grunde nichts anderes, als die einzig berechtigte und mögliche Folgerung aus jenem andern Gotteswort: „Welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern." Röm. 8, 29. Und abermal: „Wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen." 1. Kor. 15, 49. War es für den auferstandenen Herrn ein geringes, inmitten der Seinen zu erscheinen, trotz verschlossener Türen, so wird es für die Seinen nach ihrer Auferweckung und Verwandlung nicht weniger leicht sein, dasselbe zu tun. Tat sich ihm der Himmel auf, und hob ihn die Wolke gehorsam und willig empor, — die Schrift erklärt speziell, wir werden auf Wolken ihm entgegen gerückt werden in die Luft. 1. Thess. 4, 17. Ist seine erlöste, blutgewaschene Gemeine wirklich „Ein Leib mit ihm", sein „Leib, die Fülle des, der alles in allen erfüllet", dann versteht es sich ganz von selbst, daß dieser „Leib" in allen seinen Gliedern dasselbe Gepräge, dieselben Eigenschaften, Fähigkeiten, Herrlichkeiten besitzen und offenbaren muß, wie sie heute schon dem verklärten Haupte eignen. Die Frage ist gar nicht, ob

das nach unsern Erfahrungen und Vorstellungen vom Wesen des Menschen zu hoch hinausgehe; sondern es handelt sich lediglich darum, ob solcher „Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen" dem entspreche, was er durch seinen Tod verdient und erworben, und was ihm der Vater als dem Erstgebornen zugedacht und zugesagt hat. Fragen wir daher nicht: Kann es für arme, sündige Menschen solche Höhen der Herrlichkeit und Gottähnlichkeit geben? Sondern fragen wir vielmehr: Kann und darf es für einen solchen Herrn und Heiland, wie wir ihn aus den Himmeln erwarten, ein weniger hohes und herrliches Organ (Leib) für seine künftige Offenbarung geben? Erst wenn wir ermessen können, was für Aufgaben an Lebendigen und Toten, an Himmlischen, Irdischen und Unterirdischen des zukünftigen Herrn und Heilandes warten, erst dann werden wir im stande sein, richtig abzuwägen, was für eines „Leibes der Herrlichkeit" er dazu benötigt sein wird. Hat doch der Vater alles seinen Füßen unterworfen. Und indem er ihm alles unterworfen hat, hat er nichts gelassen, das ihm nicht unterworfen wäre. Jetzt aber sehen wir ihm noch nicht alles unterworfen. Ebr. 2, 5.

Der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, der an seiner Brust lag, der Zeuge war, wie aus seiner durchbohrten Seite Wasser und Blut hervorströmte, — derselbe bezeugt: „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, daß, wenn es offenbar werden wird, wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie

er ist. 1. Joh. 3, 2. Und fügt V. 3 hinzu: „Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist.“ Es ist an uns, und Gott hat ein Recht, es von uns zu erwarten, daß wir nicht zweifeln an seinen Verheißungen durch Unglauben, sondern daß wir ihm die Ehre geben, und lassen ihn recht haben in allen seinen Worten. Darum wir, die wir die Erstlinge des Geistes haben, sehnen uns bei uns selbst nach der Sohnschaft, erwartend die Erlösung unsres Leibes.

Inhalts-Verzeichnis.

		Seite
	Unſres Leibes Erlöſung (Einleitung)	3
I.	Was ſagt uns die bibliſche Weltſchöpfungslehre?	5
II.	Was ſagt uns die bibliſche Lehre vom Menſchen?	9
III.	Was ſagt uns die Fleiſchwerdung des Sohnes Gottes?	17
	1. Jeſu Geburt	18
	2. Seine wachstümliche Entwicklung	19
	3. Seine Taten und Wunder	23
	4. Seine Verklärung auf dem Berge	27
	5. Das Opfer des Leibes Jeſu Chriſti	30
	6. Die Bewahrung des Leibes Jeſu Chriſti vor Zerſtörung und Auflöſung	33
	7. Die Auferweckung des Leibes Jeſu Chriſti	36
	8. Die Himmelfahrt Jeſu Chriſti	44
	9. Spätere Erſcheinungen des Auferſtandenen	47
	10. Etliche weitere apoſtoliſche Zeugniſſe	51
	11. Die Verheißungen ſeiner Wiederkunft	60

Buchdruckerei des Traktathauſes, G. m. b. H., Bremen.

DATE DUE

4-9-92			

DEMCO 38-297

LC 3-77
3-78

248.4
S91

74178

Stroeter
Unseres Leibes Erlösung

KHART
BRARY

248.4 S91 c.1
Stroter, Ernst Ferdi 000
Unsres Leibes erlosung / von C 040101

3 9304 00059216 3
ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY